



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1931**

Österreich

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

# ÖSTERREICH

Von ROBERT SIEGER †

Durchgesehen und ergänzt von

FRITZ MACHATSCHKE

- Pirker, M., Die Zukunft der deutsch-österreichischen Alpenländer. Leipzig 1917.  
 Hainisch, M., Die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutsch-Österreichs. München 1919.  
 Hudeczek, K., Die Wirtschaftskräfte Österreichs, 2. Aufl. Wien 1921.  
 Stepan, L., Neu-Österreich. Wien 1923.  
 Failer, A., Das neue Österreich. Frankfurt a. M. 1924.  
 Heiderich, F., Österreich (in Andree „Geographie des Welthandels“, 4. Aufl.). Wien 1926.  
 Sieger, R., Deutsch-Österreich und seine Landschaften. (Z. „Volk und Rasse“. München 1926.)  
 Die Österreichischen Alpen (Sammelwerk). Wien 1927.  
 Krebs, N., Die Ostalpen und das heutige Österreich. Stuttgart 1928.  
 Rungaldier, R., Österreich. Weltpolit. Bücherei. Berlin 1928.

## I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

### A. LAGE, GESTALT UND GRÖSSE

Der Staat, der sich selbst 1918 bei seinem Entstehen Deutsch-österreich nannte, aber durch die Bestimmungen des Friedens von St. Germain 1919 den Namen „Republik Österreich“ erhielt, ist kein organisch gewachsenes politisches Gebilde, sondern nach dem Willen der Siegermächte ein Reststaat, der nicht einmal die deutschen Teile der Alpen- und Donauländer des alten Österreich vollständig umfaßt (Abb. 141/142). Die Grenzen, die ihm jener Friede auferlegte, trennen vom geschlossenen deutschen Sprachgebiete des alten Österreich Deutschsüdtirol, Teile von Kärnten, Steiermark und Nieder-



141. Die Aufteilung Österreich-Ungarns.

österreich und das Deutschtum der Sudetenländer ab. Von den bisherigen, meist als Kronländer bezeichneten Ländern, die nunmehr den Titel Bundesländer führen, haben nur Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg ihre alten Grenzen bewahrt. Dafür sprach der Friede dem neuen Staate einen Teil des geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Westungarn zu, der den Namen Burgenland erhielt. Infolge der von Ungarn vertretenen Ansprüche wurde aber durch das Protokoll von Venedig 1921 und die darauf folgende, einer freien Selbstbestimmung hohnsprechende sogenannte Ödenburger Volksabstimmung, dann noch durch Entscheidung der Grenzkommission und des Genfer Völkerbundesrates 1922 der Friedensvertrag zum Nachteile Österreichs abgeändert und das Burgenland nicht unwesentlich verkleinert. Wir verweisen zunächst auf die Tabelle S. 116 mit den Flächen- und Bevölkerungsverhältnissen der einzelnen Länder, die zugleich die Kriegswirkungen in eindringlicher Weise veranschaulicht.



142. Politische Karte der Republik Österreich.

Abgetrennte Gebiete: 1 Südtirol. 2 Das Küstenland, Krain und Teile von Kärnten und Steiermark. 3 und 4 Teile von Niederösterreich mit wichtigen Verkehrspunkten.

Land	qkm	Ortsanwesende Bevölkerung			
		in 1000		auf den qkm	
		1910	1923	1910	1923
Wien . . . . .	278	2031	1866	7308	6711
Niederösterreich . . . . .	19 301	1476	1480	77	77
Oberösterreich . . . . .	11 982	853	876	71	73
Salzburg . . . . .	7 153	214	223	30	31
Steiermark . . . . .	16 375	957	979	58	60
Kärnten . . . . .	9 530	371	371	39	39
Tirol . . . . .	12 645	304	314	24	25
Vorarlberg . . . . .	2 602	145	140	56	54
Burgenland . . . . .	3 967	292	286	74	72
Gesamtsumme . . . . .	83 833	6643	6535	79	78

Auf der Landkarte fällt uns zunächst auf, daß Österreich ein Binnenstaat geworden ist. Die geringsten Abstände von der Küste zeigt nach Kiesewetters Karte der Meer- und Hafentfernen (Pet. Mitt. 1910, T. 32) Südkärnten. Villach hat weniger als 100 km Abstand von der Adria, aber die Hafentferne Österreichs von Triest und Venedig ist durchweg über 100 km, für seine Nordostecke überschreiten diese Abstände 400 km, am Bodensee 300 km. Erheblich größer sind die Abstände von der Nordsee und dem Schwarzen Meer. Da aber gerade die Verbindung mit der Adria auf die stärksten natürlichen Schranken stößt und da die östlichen und südöstlichen Nachbar-

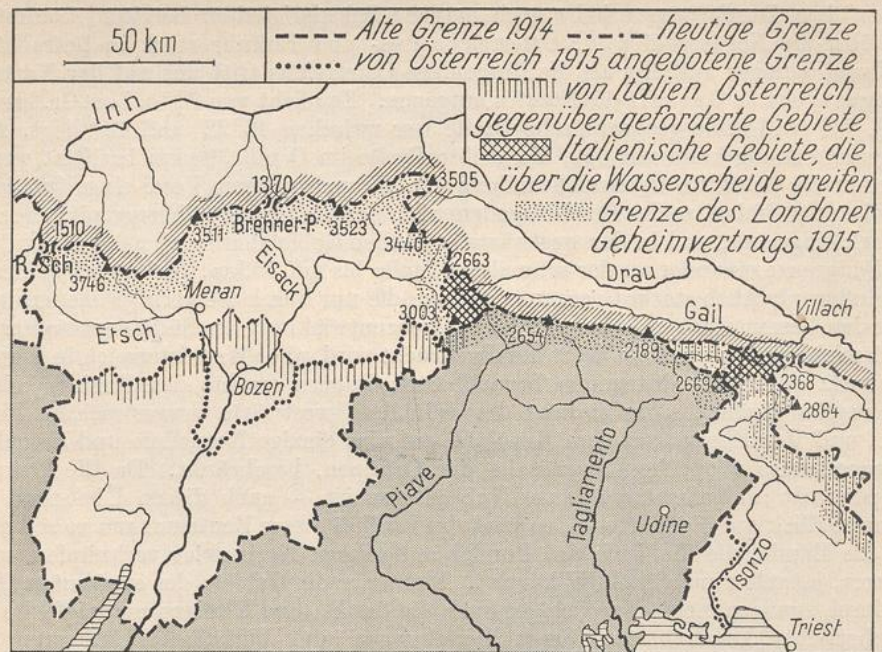
staaten dem Durchgangsverkehr noch manche Schwierigkeiten bereiten, kommt der Weg über die Nordseehäfen für Österreichs Aus- und Einfuhr stark in Betracht.

Kaum weniger auffällig als die Binnenlage Österreichs tritt uns auf der Karte die langgestreckte Gestalt des Staates entgegen. Er reicht von  $9\frac{1}{2}^{\circ}$  ö. L. v. Gr. bis etwa  $17^{\circ}7'$ , während seine geographische Breite nur zwischen  $46^{\circ}22'$  und  $49^{\circ}$  liegt. Seine Längserstreckung kann mit 550, die größte Breite im O mit 300 km beziffert werden. Aber nur die Osthälfte Österreichs nähert sich der gedrungenen Form eines Quadrates. Zwischen der Südspitze des Berchtesgadener Landes und dem Dreiherrenspitz aber wird es stark eingeengt, und in der westwärts laufenden Gebietshalbinsel nähern sich Nord- und Südgrenze einander an der schmalsten Stelle bis auf 32 km. So entsteht einerseits eine außerordentlich starke Grenzentwicklung, die nur durch die geringe Gliederung des O für den Gesamtstaat auf einen etwa der Grenzentwicklung des Südslawenstaates oder Frankreichs entsprechenden Wert herabgedrückt wird, aber Westösterreich in schroffen Gegensatz zu dem gedrungenen benachbarten Bayern (rechts des Rheins) bringt<sup>1</sup>; andererseits bleibt die Verbindung des schmalen, westwärts vorgestreckten Fingers (Tirol und Vorarlberg) mit dem Kernland auf eine einzige Naturlinie und Eisenbahn, die sogenannte nördliche Längsfurche der Ostalpen, beschränkt. Da die Bundeshauptstadt im äußersten O randlich gelegen ist — auch diesen Übelstand zeigt der erste Blick auf die Karte —, so wird der Einfluß dieses Zentrums um so schwächer und die Bande, die die Teile des Bundes mit seinem Kerngebiet verknüpfen, um so lockerer, je weiter man nach W kommt. Nicht nur die Gebiete der erwähnten Grenzhalfinsel, sondern mehr oder weniger auch die des W und S zeigen mannigfache Züge peripherischer Landschaften, deren Beziehungen und Verkehrsverbindungen stark nach den Nachbarstaaten weisen, sei es, daß sie mit diesen die Gemeinsamkeit des deutschen Volkstums verbindet, sei es, daß sie durch verlorengegangene, größtenteils deutsche Gebiete und durch natürliche Verkehrsgrenzen mit den nunmehrigen Nachbarn verknüpft sind.

Den Nachteil des weiten Vorsprunghes nach W heben Verlauf und Gestaltung der Staatsgrenze nur insoweit auf, als sie im N wie im S des Westzipfels im Hochgebirge verläuft. Aber indem gegen Italien der wasserscheidende Kamm die Grenzlinie trägt, die an den wichtigsten Pässen über ihn hinaus nach N auspringt, verliert die Gebirgsgrenze den Großteil ihrer schützenden Kraft (Abb. 143), während sie als Verkehrshindernis dank der tiefen Einsenkung der Zentralalpenpässe keine allzu große Bedeutung hat, vielmehr, wie wir bei der Betrachtung Tirols noch sehen werden, ein natürliches Verkehrsgebiet zerschneidet. Ferner beeinträchtigt ihre allzu lange Erstreckung die Verteidigungsfähigkeit außerordentlich stark. Auch die übrigen Grenzen Österreichs sind zumeist ungünstig, weil sie an den wichtigsten Stellen offen sind.

N. Krebs hat zwar 71 v. H. der Grenzen des Bundesstaates als gute, nur 29 v. H. als schlechte bezeichnet, so daß Österreich unter den Binnenstaaten eine recht günstige Stellung zuzukommen scheint. Aber die „guten“ Grenzen sind überwiegend an dem schmalen Westzipfel zu finden (Bodensee, Rhein, Hochgebirge). Auch soweit sie von den Karnischen Alpen und Karawanken gebildet wird, läuft die Grenze auf wasserscheidenden Gebirgskämmen. Aber die überlegene Stellung des stärkeren Anrainers wird auch hier dadurch zu einer beherrschenden, daß Italien bei Innichen den Zugang nach Südtirol (Lienzer Gebiet), bei Tarvis jenen in das Kärntner Becken über die Wasserscheide herein in der Hand hat. Auch die Wasserscheidegrenze in Südkärnten und der Mittelsteiermark hat wenig trennende und schützende Kraft. Der kurzen Murstrecke fehlt diese vollends, und von der Mur bis zur Donau folgt die Grenze zwar zum kleineren Teil naturentlehnten Linien, ist aber durchaus offen. Nördlich der Donau ist die verwilderte March und Thaya so lange eine „gute“ Grenze, als diese Flüsse nicht reguliert werden. Aber bei

<sup>1</sup> N. Krebs, Verh. d. Dtsch. Geographentages, Leipzig 1921, 204 u. ff., gibt eine Grenzentwicklung von 1,8, d. h. der Umfang des Landes ist 1,8 mal so groß wie jener eines flächengleichen Kreises. Nach einer von mir vorgeschlagenen Bezeichnung würde das so ausgedrückt, daß die Grenzverlängerung durch die Gliederung 0,8 jenes Kreisumfangs beträgt. Diese Zahlen vernachlässigen natürlich die sehr beträchtliche Kleingliederung.



143. Die österreichisch-italienische Grenze im Hochgebirge.

Lundenburg ist die Grenze wieder offen, und die Nordgrenze Österreichs bietet an vielen Stellen der Verteidigung keinen guten Anhalt. Die nordwestliche Grenzstrecke gegen das Deutsche Reich, bzw. Bayern folgt zumeist Wasserläufen, die leicht zu überschreiten sind. Gerade die fruchtbaren Hügelländer und Ebenen im O wie im NW entbehren durchaus einer wirksamen Schutzgrenze.

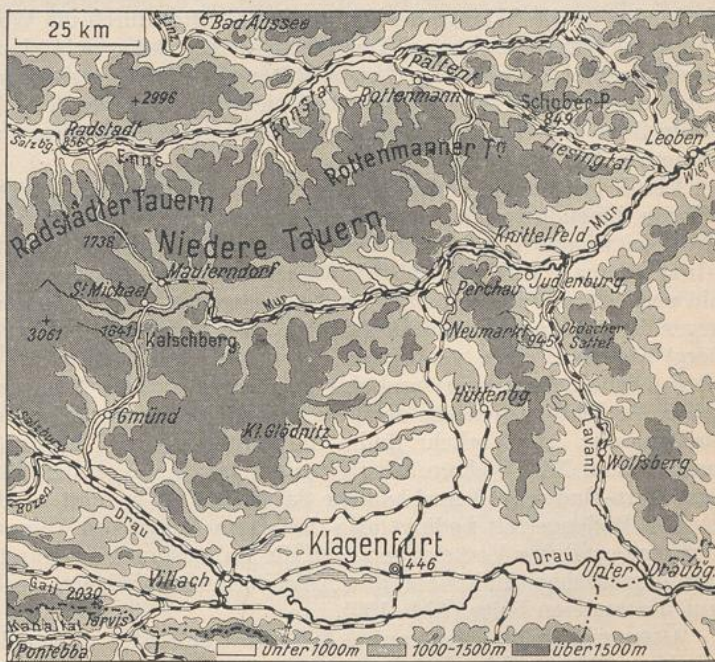
Das lenkt unseren Blick auf einen weiteren ungünstigen Zug des Reststaates. Die Bodengestalt ist derart, daß die Mitte des östlichen Vierecks in den Hochalpen liegt, die dichter bevölkerten niedrigeren Gebiete aber randlich und zumeist nahe den Grenzen. Deshalb und infolge der Verschmälerung Österreichs nach dem W hin liegen auch alle Landeshauptstädte in einer geringeren Entfernung als 50 km von der Grenze (Abb. 144). In Verbindung mit der Tatsache, daß die einzelnen Länder grobenteils durch Gebirge und Engpässe gegeneinander abgegrenzt sind, müssen die angeführten Züge der geographischen Lage die vielfach schon von alters her vorhandenen zentrifugalen Bestrebungen fördern. Sie erklären jedenfalls zusammen mit wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, die föderalistische Gestaltung der gegenwärtigen Verfassung. Im übrigen ist die verfassungsmäßige Stellung des Bundes gegenüber den Ländern kaum schwächer, ja in manchem stärker, als es im alten Österreich die des Gesamtstaates war, während allerdings das tatsächliche Gewicht der Länder erheblich zugenommen hat.



144. Die Randlage der wichtigsten österreichischen Städte.

## B. BODENGESTALT UND GEWÄSSER

Kehren wir zur Bodengestalt zurück und betrachten die natürlichen Landschaften, in die der neue Staat sich aufteilt. Der Großteil des Bundesstaates liegt in den Ostalpen. Die Nordgrenze Nordtirols und Vorarlbergs verläuft in den Nördlichen Kalkalpen, die Südgrenze über Rätikon und Silvretta und dann auf der Wasserscheide der Zentralalpen, also über die nunmehrigen Grenzpässe Brenner und Reschen-Scheideck, derart, daß diese beiden Länder, abgesehen vom Rheintal, das verkehrsgeographische Eingangsgebiet der großen nordalpinen Längsfurche (Arlbergbahn) bilden. Diese gehört ganz zu Österreich, da ihm östlich von Salzburg auch die ganzen Nordalpen angehören. Von der Einengung am Dreiherrnspitz an zieht die Grenze an der Wasserscheide zwischen Inn und Drau südwärts, biegt dann zugunsten Italiens ostwärts aus und springt beim Helm auf den wasserscheidenden Kamm der Südalpen über, dem sie mit der erwähnten Ausnahme bei Tarvis bis zur Guschowa in Südkärnten folgt. Dadurch erhält Österreich Anteil an der südlichen Längsfurche. Aber wieder an Italien, kam ihr O an die Südslawen. Die Grenze tritt in die Zentralalpen, überschreitet die Drau bei Unterdrauburg und geht über den Poßruck an die Mur. Die Tiefenlinie, welche die beiden Längsfurchen verbindet und den schrägen Durchgang Pontebba-Villach-Neumarkt-Semmering-Wien vermittelt (Abb. 145), erhält dadurch für Österreich erhöhte Bedeutung; wird sie doch auch zur inländischen Fortsetzung der südlichen Längslinie. Von den Querbahnen zwischen den beiden Längsfurchen ist nur die Tauernbahn bei Österreich verblieben. Die Verbindungen über den Brenner und an der Mur führen teilweise durch fremdes Gebiet. Österreich umfaßt also nirgends alle drei Zonen der Ostalpen in ihrer gesamten Breite. Die Zentralalpen mit ihren großzügigen Formen und ihrer reichen Vergletscherung haben die größte Ausdehnung: ihre niedrigeren östlichen Ausläufer gehen derart auseinander, daß der Boden des Staates zwischen Mur und Drau in den Zentralalpen liegt. An ihrem Rande leitet das tertiäre mittelsteirisch-burgenländische Hüggelland zum Pannonischen Tiefland über, an dem das nördliche Burgenland noch etwas Anteil hat. Die Südlichen Kalkalpen erscheinen nur als Grenzwall. Dagegen ist der Anteil Österreichs an der Kalk- und an der Sandsteinzone der Nordalpen erheblich. Ihre Ausläufer überschreiten die Donau und stellen



145. Der „schräge Durchgang“ (Eisenbahnverbindung Pontebba-Villach-Neumarkt-Leoben-Semmering-Wien).

im „Weinviertel“ Niederösterreichs die Verbindung mit den Karpaten dar. Inneralpine Ebenen und Hügelländer sind die Rheinebene Vorarlbergs, das Kärntner oder Klagenfurter Becken, der südliche Teil des Wiener Beckens, während sein nördlicher (oft als außeralpines Wiener Becken, zumeist als Marchfeld bezeichnet) sich zwischen Alpenausläufern und Karpaten erstreckt. Somit vereinigt Österreich innerhalb seiner Grenzen Landschaften von sehr verschiedener Höhe und Oberflächengestaltung und hat Anteil am Hochgebirge, Mittelgebirge und an der Ebene<sup>1</sup>.

Eine Tiefenzone von großer Bedeutung stellt das Alpenvorland dar, dessen östlicher Teil, von Salzach und Inn angefangen, zu Österreich gehört und dem Durchgangsverkehr eine breite Straße eröffnet, aber auch an Volksdichte und Produktion zu den voranstehenden Landesteilen gehört. Die Schifffahrtstraße der Donau tritt allerdings nur stellenweise in das Alpenvorland hinein. Dort, wo dies der Fall ist, finden wir ausgedehntere Flußebenen, und am Eintritt des Stromes in sie liegen wichtige Orte, wie Linz und Krems-Stein, ganz so wie weiter unterhalb Wien an seinem Eintritt in das weite, nach ihm genannte Becken liegt. In diesen Ebenen ist aber nicht einmal überall die Hauptbahn, die von W her (von Salzburg, Braunau-Simbach und Passau nach Wien) kommt, an die Donau herangeführt, der sie nur bei Linz und stärker an der Einengung des Vorlandes zwischen Ybbs und Melk sich nähert. Dem Fluß folgt auf weite Strecken sogar keine Ufer- oder Paralleleisenbahn. Land- und Wasserverkehr schlagen hier getrennte Wege ein, und am Fluß liegen nicht genug größere Orte, um dem Schiffsverkehr eine Bedeutung zu ermöglichen, die auch nur annähernd mit jener des Bahnverkehrs vergleichbar wäre. Das hat seine letzte Ursache darin, daß die Donau wiederholt in die Böhmisches Masse einschneidet, wobei sie malerisch schöne, aber siedlungsarme Engtäler bildet, und daß ihr gewundener Lauf von 346 km (zwischen Passau und Theben) auch weiter östlich einen Umweg darstellt. Der leicht gangbare Übergang über den Wiener Wald führt eben rascher von der engsten Stelle des Vorlandes in das Wiener Becken als das Flußtal durch die Wachau, das Tullner Feld und den Klosterneuburger Durchbruch. Die österreichischen „Donauländer“ sind somit zwar eine natürliche Landschaft von scharfer verkehrsgeographischer Ausprägung, aber als ihre Mittelfurche darf nicht die Linie des Flußlaufes, sondern nur die breite Zone des tertiären Alpenvorlandes angesehen werden, in der der Hausruck sich immerhin bis 800 m erhebt.

Der N gehört zur Böhmisches Masse. Im W, auf oberösterreichischem Boden, klingen die südostwärts laufenden Züge des Böhmerwaldes und des Bayrischen Waldes in das durchschnittlich 400 bis 600 m hohe Österreichische Granitplateau aus (Viehberg 1111 m). Dieses erniedrigt sich im allgemeinen gegen S und O hin und fällt mit einem deutlichen Fuß gegen das Alpenvorland und (am Manhartsberg) gegen die niedrigeren Landschaften des „Weinviertels“ (Viertel unter dem Manhartsberg) ab. Sind diese von hoher Fruchtbarkeit, so stellt das „Waldviertel“ (Viertel ober dem Manhartsberg) und das oberösterreichische Mühlviertel, gleich den Randteilen des Plateaus jenseits der Donau, eine Waldlandschaft mit überwiegender Einzelsiedlung dar. Der Verkehr findet im Marchfeld und Weinviertel viele günstige Wege nach N und NW, während das Granitplateau nur von den Bahnlinien Wien-Gmünd und Linz-Budweis (Kerschbaumer Sattel 685 m) gequert wird.

Die Bodengestalt bedingt also das weitmaschige, an Täler und niedrige Pässe gebundene ostalpine Verkehrsnetz und die Bahnarmut des Granitplateaus auf der einen, das engmaschige Bahnnetz des Alpenvorlandes, Wiener Beckens und Weinviertels auf der anderen Seite (Abb. 160).

Österreich gehört fast ganz dem Donauegebiet an. Nur der Großteil Vorarlbergs wird vom Rhein, kleine Randgebiete Ober- und Niederösterreichs werden durch Maltzsch

<sup>1</sup> Der höchste Punkt Österreichs ist der Großglockner, 3798 m, während der Spiegel des Neusiedler Sees 113 m ü. d. M. liegt.

und Lainsitz zur Elbe entwässert. Von links erhält die Donau nur kleine Nebenflüsse; die March und ihr Nebenfluß Thaya sind Grenzflüsse. Von den Nebenflüssen des rechten Ufers vermitteln zunächst Lech, Loisach, Isar und der Abfluß des Achen-sees in ihren Tälern Durchgänge nach Bayern. Wichtiger sind der in der Schweiz entspringende Inn und sein Nebenfluß Salzach, deren Täler ebenso wie die der ihnen zugehenden Gewässer, Kitzbühler (Chiemseer) Ache und Saalach, durch die Kalkalpen gleichfalls ins Deutsche Reich führen.

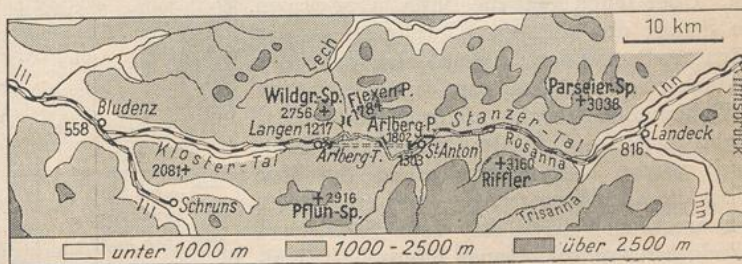
Die wichtige nördliche Längsfurche wird von Inn, Salzach und Enns gebildet, die durch niedrige, in der Eiszeit umgestaltete Wasserscheiden miteinander verbunden werden. In den Kalkalpen nördlich des Ennslängstales vereinigt die Traun in sich die Abflüsse der Salzkammergutseen und die Krems. Die Anordnung der Erhebungen und Wasserläufe schafft eine natürliche Verkehrslinie zwischen Salzburg und Linz, während von der Traun auch ein guter Übergang (Salzkammergutbahn) zum Längstal der Enns führt. Indem sich die Enns in einem Engtal nordwärts wendet, gabelt sich die natürliche Verkehrslinie der nördlichen Längsfurche. Der nördliche Ast folgt der Enns, der südliche ihrem Nebenfluß Palten. Vom Paltental führt der Verkehr nicht mehr wie einst über den Rottenmanner Tauern (Straßenhöhe 1245 m), sondern über den Schoberpaß (Walder Höhe 849 m) und längs der Liesing zur Mur, so daß die nördliche Längsfurche ihre Fortsetzung in der Mur-Mürz-Linie und somit im „Schrägen Durchgang“ findet. Die Enns bricht nach dem Knotenpunkt Steyr im Alpenvorland durch, wo sie von links den gleichnamigen Nebenfluß aufnimmt. Die Steyr ist aber von der oberösterreichischen Krems und die Enns von dem nächsten Donaunebenfluß Ybbs über Wasserscheiden leicht erreichbar.

So wurde die der Steyr folgende Bahn als Verkehrslinie durch die Kalkalpen in den Hintergrund gedrängt, einerseits durch die nordsüdliche Verbindung von Linz über den Pyhrnpaß (Poßbruck-Tunnel) nach dem oberen Ennstal, andererseits durch die Verbindung aus dem Ennsquertal an die Ybbs und Donau gegen NO hin, die bei Amstetten die Hauptbahn des Alpenvorlandes erreicht.

Der westliche Teil der nördlichen ostalpinen Längsbahn (Wien-Bregenz) tritt durch den Arlbergtunnel (10,2 km) aus dem Inngebiet ins Rheingebiet (Abb. 146) und erreicht bei Feldkirch die Rheinebene; in dieser zieht sie einerseits zum Bodensee, andererseits findet sie rheinaufwärts bei Buchs den Anschluß an die Schweizer Bahnen (Wien-Zürich-Paris).

So sind durch Flußläufe, Durchbrüche und Pässe die Querlinien durch die Nördlichen Kalkalpen vorgezeichnet, deren wichtigste durch die folgenden Bahnen zum Ausdruck kommen: Mittenwaldbahn (Loisach und Isar), Inndurchbruch, Salzachdurchbruch, Salzkammergutbahn, Pyhrnbahn, Ennsdurchbruch, Wientalbahn.

Zu der geschlossenen Wasserscheide der Zentralalpen führen die südlichen Nebentäler des Inn und der Salzach hinauf. Aber wenn auch Bahnen in einzelne von ihnen eindringen, stellen doch nur das Reschen-Scheideck (1510 m) zwischen Inn und Etsch (Abb. 147), dessen Überschienung (Bahn Landeck-Meran) nicht lange mehr unvollendet bleiben dürfte, und der Brenner (1370 m) mit seiner berühmten Bahn (Abb. 148) bequeme Übergänge dar. Die Tauernbahn durch das Gasteiner Tal von der Salzach zur Möll und Drau benutzt nicht einen der hohen Pässe, sondern ist durch einen Tunnel von



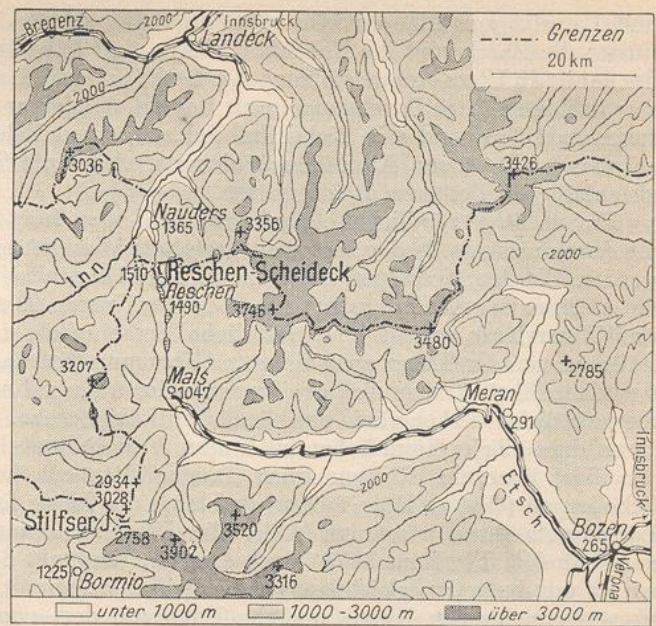
146. Die Arlbergbahn.



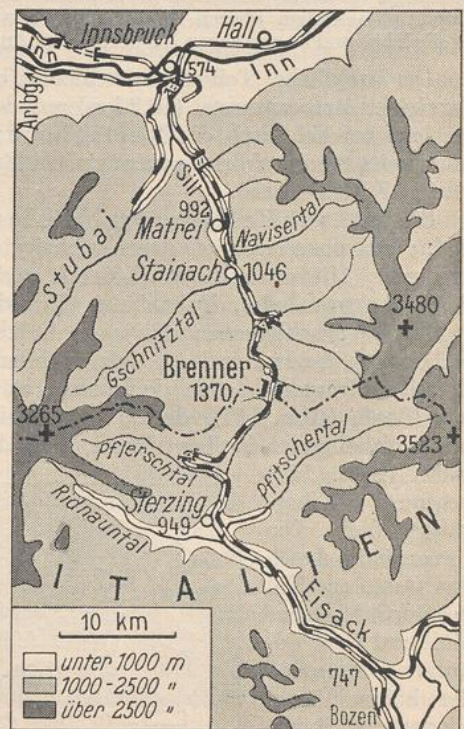
8,5 km Länge ermöglicht worden (Abb. 149).

Südlich vom Ennstal verbreitern und teilen sich die Zentralalpen derart, daß zwischen die nördliche und die südliche Längsfurche sich eine dritte, die Mur-Mürz-Linie einschiebt. Die Mur verbindet mehrere Becken, unter denen das von Judenburg und Knittelfeld am wichtigsten ist. Die tektonisch begründete nordöstliche Richtung ihres Oberlaufes setzt sich im Tale ihres Nebenflusses Mürz nach der Semmeringfurche (980 m) und dem inneralpinen Wiener Becken fort (Abb. 150). Zwischen Enns- und Murlängstal gibt es mehrfache Übergänge. Aber nicht der altberühmte Radstädter Tauern (1738 m),

sondern die erwähnte Talwasserscheide der Walder Höhe trägt den wichtigen Schienenstrang, der die Pyhrnbahn fortsetzt. Eine zweite Verbindung zwischen Enns und Mur (die Prebichlbahn [1227 m] von Hieflau nach Leoben) verdankt ihre Entstehung dem Erzberg und ist zum Teil Zahnradbahn. Diese Umgestaltung des Verkehrswesens im Eisenbahnzeitalter hat ihre Ursache darin, daß man vom oberen Murtal noch einen zweiten, wenig niedrigeren Paß der nahen südlichen Wasserscheide, den Katschberg (1640 m), überwinden muß, um in die südliche Längsfurche zu gelangen. Weiter östlich leitet dagegen das Paßpaar des Neumarkter Sattels (888 m) und des Perchauer Sattels (1005 m) viel bequemer dorthin. Über jenen setzt die Bahn, über diesen die Straße den schrägen Durchgang in das Kärntner Becken fort. Ebenso leicht führt der Obdacher Sattel (945 m) vom Murtal in das zur südlichen Längsfurche ziehende Lavanttal (Bahn Zeltweg-Unterdrauburg, Abb. 145). Noch weiter östlich durchbricht die Mur selbst die alte Wasserscheide und entwässert den westlichen Teil der vom Steirischen Randgebirge umschlossenen Landschaft (Kainach und Sulmgebiet), ehe sie sich nahe der



147. Das Reschen-Scheideck.

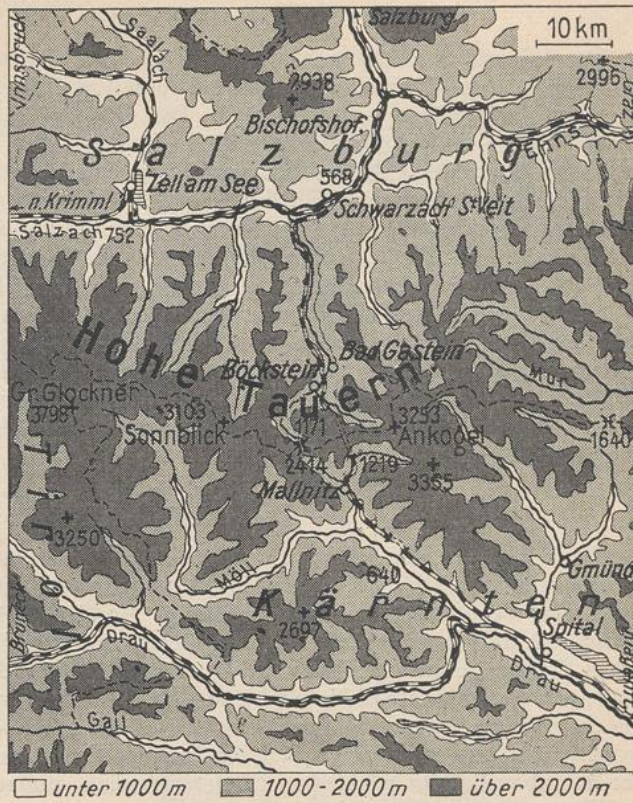


148. Die Brennerbahn.

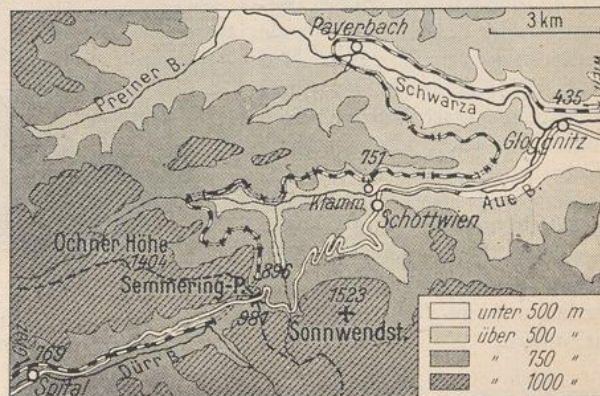
neuen Grenze nach dem Pannonischen Tiefland und zur Drau wendet. Sie weist der Südbahn den Weg über Graz nach Triest. Den Abfluß des östlichen Hügellandes in Steiermark und Südburgenland sammelt der Flußfächer der Raab (Bahn Graz - Budapest), andere Flüsse des Ostens erreichen die Raab in Ungarn.

Der österreichische Teil der südlichen Längsfurche wird von der Drau durchzogen, die nahe der Talwasserscheide gegen die Rienz österreichisches Gebiet betritt und es oberhalb des Durchbruchs durch den südlichen Ast des Steirischen Randgebirges verläßt. Sie hat von S nur einen größeren Nebenfluß, die Gail, die ihr lange parallel läuft und sie am Eingang des Klagenfurter Beckens erreicht. Deren Nebenfluß Gailitz leitet den schrägen Durchgang aus Kärnten zu der jenseits der Grenze gelegenen Wasserscheide im Kanaltal (Saifnitzer Sattel, 804 m), der wichtigen Eingangspforte Italiens. Im N gehen der oberen Drau die Isel, Möll (Tauernbahn) und Lieser (Katschberg) zu. Dann tritt sie in das Klagenfurter Becken. Dessen Südmauer, die Karawanken, wird nicht etwa an einem der niedrigen Paßübergänge überschient, sondern im Karawankentunnel durchstoßen. Das seenreiche Klagenfurter Becken sammelt nicht nur die Verkehrswege von allen Seiten (Kärntner Bahndreieck Villach-St. Veit-Klagenfurt), sondern der gewundene Lauf der Gurk vereinigt auch den Großteil der Gewässer und führt sie der Drau zu.

Die Mündung der Lavant liegt noch auf österreichischem Boden, dagegen nicht mehr die Vereinigung der Bahn vom Obdacher Sattel mit der Längslinie. Somit fällt auch die Südostecke des „innerösterreichischen Bahndreiecks“ Bruck-Villach-Marburg in den Südslawenstaat, und eine kurze inländische Verbindung Kärntens mit der Mittelsteiermark muß erst geschaffen werden.



149. Die Tauernbahn.



150. Die Semmeringbahn.

--- Grenze zwischen Steiermark und Niederösterreich.

## C. KLIMA

Das Klima Österreichs ist zum größten Teil alpin. In den höchsten Teilen des Gebirges liegt das Jahresmittel unter  $0^{\circ}$ , so daß auch im Sommer reichlich Schnee fällt, die Jahresschwankung sinkt bis  $15^{\circ}$ . Die größten Regenmengen (über 2 m) zeigen die Nordalpen (Abb. 57), trockener sind die Täler und Becken (Innsbruck 819 mm), besonders trocken das Mur-, Mürz- und Ennstal (Admont 623 mm). Das Niederschlagsmaximum ist im Sommer (Juli, im S und SO August), das Minimum im Winter. Die Erscheinungen der Temperaturumkehr im Winter (Abb. 54), der Gegensatz der Lee- und Luvseiten im Niederschlag, der Sonnen- und Schattenseiten in der Temperatur, der Süd- und der seltenere Nordföhn sind bezeichnende Züge des alpinen Klimas.

Kühler, trockener und extremer sind die nördlichen und östlichen Gebiete. Jene gehören dem mitteleuropäischen Klima an, im O machen sich daneben und im SO vorwiegend Züge des pannonischen geltend. In den Alpentälern greifen beiderlei Einflüsse weit ins Gebirge. Am trockensten (durchaus unter 800 mm, stellenweise wenig über 500) sind das nördliche Niederösterreich, das Wiener Becken und das Burgenland, auch die Oststeiermark.

## D. PFLANZENWELT

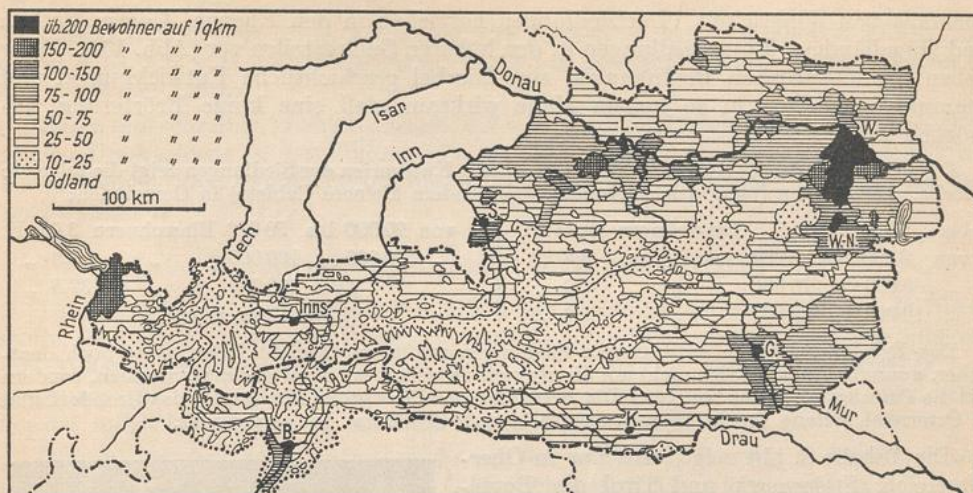
Die Wirkungen des Klimas spiegeln sich in der Pflanzenwelt. Der Großteil des Landes gehört der mitteleuropäischen Flora an, für die der gemischte Wald als natürliche Vegetationsformation erscheint. In den östlichen niedrigen Landesteilen macht sich die pannonische Flora geltend, und ihre Charakterpflanzen — sommergrüne Eichen, Schwarzkiefern u. a. — dringen stellenweise weit in das höhere Land vor. Auch steppenartige Gebiete fehlen nicht. Von S her greifen mediterrane Pflanzen, wie die Edelkastanie, weit vor. Der Weizen ist neben dem Roggen verbreitet, Mais gedeiht in sonnigen Ebenen selbst bei Innsbruck und im nördlichen Niederösterreich. Der Weinbau hat im nördlichen Niederösterreich, donauaufwärts bis in die Wachau, im Wiener Becken, Burgenland und in der Oststeiermark, besonders der südlichen, große Verbreitung und guten Ruf (Abb. 151). Aber die Südgrenze der rein mitteleuropäischen Vegetation gegen die illyrische (Karawanken, Bachern, Weitensteiner Zug) liegt an der Südgrenze Österreichs oder jenseits derselben. Die höheren Regionen weisen subalpine und endlich alpine Flora und Vegetation auf.



151. Der Weinbau in Österreich und Südtirol und die Ausdehnung des Almlandes. (Nach Kozenn, N. Krebs u. a.)

## E. BEVÖLKERUNG UND BESIEDLUNG

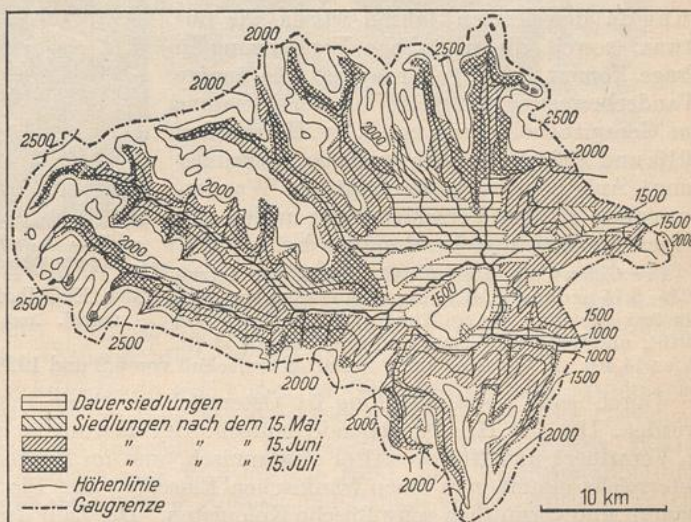
Von der Verteilung der Bevölkerung haben wir bereits eingangs kurz gesprochen und verweisen auf die Tabelle S. 116. Die heutige Bevölkerungsdichte (Abb. 152) erreicht somit kaum 78 auf den qkm. Wenn wir von der Stadt Wien absehen, können wir drei Gruppen von Ländern nach der Volksdichte unterscheiden. Die beiden Österreich und das Burgenland (über 70) stellen die am dichtesten bevölkerten, zur Donau absinkenden Übergangsgebiete zum Böhmischem Massiv und dem Pannonischen Tiefland dar, Tirol, Salzburg und Kärnten (25 bis 39) die menschenarmen Hochalpen-



152. Die Bevölkerungsdichte von Österreich und Südtirol 1923. (Nach H. Slanar.)  
Die Bevölkerungsdichte wurde für die Gerichtsbezirke nach Abzug des Ödlandes berechnet.

gebiete; Vorarlberg mit der Rheinebene und Steiermark als östliches Alpenrandland stehen etwa in der Mitte (54 und 60). Die menschenansammelnde Wirkung von Industrie und Ackerbau im Gegensatz zu der extensiv betriebenen Viehzucht des Gebirges findet in diesen Ziffern ihren Ausdruck. Die größten Menschenanhäufungen zeigt der außeralpine N und O. Niederösterreich mit Wien hatte 1920: 167, 1910 sogar 178 Menschen auf dem qkm.

Ohne die Hauptstadt übertrifft es jedoch Oberösterreich und das Burgenland nur um weniges an Volksdichte. Alle anderen Länder stehen unter dem Durchschnitt der Volksdichte. Das erklärt sich zum guten Teil aus der verschiedenen Ausdehnung der unbesiedelten Flächen, die im Alpenvorland und am Ostlande so gut wie völlig fehlen, in den Hochgebirgsländern aber den größten Teil der Gesamtflächen ausmachen. Krebs beziffert sie in den Zillertaler Alpen



153. Der Lungau als Beispiel für die jahreszeitliche Verschiebung der Siedlungsgrenzen. (Nach N. Krebs.)

auf 86, in dem Klagenfurter Becken auf 4 v. H. Ferner sei auf die jahreszeitliche Verschiebung der Siedlungsgrenze durch die Almwirtschaft hingedeutet, die in dem besonders stark an der Almwirtschaft beteiligten Lungau (in Salzburg) 5 v. H. der Bevölkerung und hier und anderwärts etwa die Hälfte des Viehbestandes in Bewegung setzt (Abb. 153). Die Volksanhäufung in Siedlungen von ungleicher Zahl und Größe ist

ebenfalls von Wichtigkeit. Dorfsiedlungen herrschen in den Ebenen, Tälern, Becken und Hügelländern, Einzelsiedlungen in den höheren Gebirgstteilen vor (Abb. 154). Aber neben den natürlichen Bedingungen sind hierbei geschichtliche Entwicklungen und Stammeseigenheiten in so hohem Maße wirksam, daß eine kurze Erörterung unmöglich ist.

Die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Kategorien der Siedlungen zeigt die folgende Tabelle. 1923 lebten (ohne das Burgenland und andere kleinere Gebiete) in Gemeinden:

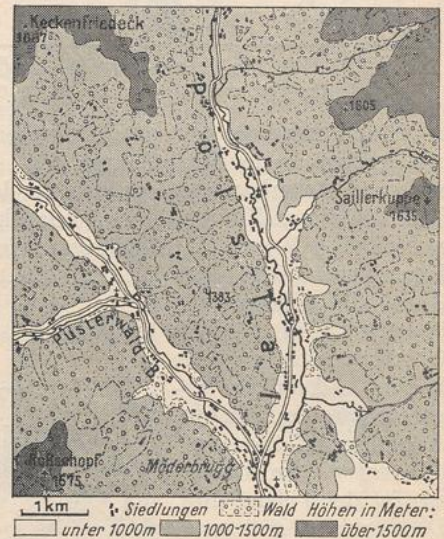
bis 2000	Einwohnern	49,2 v. H.	von 20000 bis 50000 Einwohnern	3,0 v. H.
von 2000 bis 5000	„	6,8 „	„ 50000 „ 100000	0,9 „
„ 5000 „ 10000	„	4,0 „	über 100000	32,5 „
„ 10000 „ 20000	„	3,6 „	(Linz, Graz, Wien)	

Das Ergebnis, daß die mittelgroßen Siedlungen wenig ins Gewicht fallen, wäre noch deutlicher, wenn die Angaben sich nicht auf die oft viele Ortschaften enthaltenden Gemeinden, sondern auf die Ortschaften selbst bezögen. Die Mittelstadt und der große Markt oder das Großdorf sind in Österreich seltene Erscheinungen, Städte über 50 000 Einw. hat es nur vier.

Die Tabelle S. 116 zeigt, daß nur in Oberösterreich, Steiermark und Tirol die Bevölkerung von 1910 bis 1923 zugenommen, in den anderen Ländern aber zumeist stark, in Wien sogar um 8,2 v. H., abgenommen hat. Das ist zunächst eine Kriegsfolge, wie auch die Verschiebung der Geschlechter zeigt<sup>1</sup>. Die Säuglingssterblichkeit war und ist (besonders 1915) erheblich größer als in normalen Zeiten. Über die Bevölkerungsbewegung in den letzten Jahren wissen wir nur etwas, soweit die natürliche Vermehrung in Frage kommt, nicht aber soweit die innere Wanderbewegung mitwirkt. An der Abnahme der Gesamtbevölkerung von 1,7 v. H. zwischen 1910 und 1923 hat sicher auch die Auswanderung<sup>2</sup> Anteil, noch mehr trägt die Wanderbewegung zu den Verschiebungen in den einzelnen Ländern und Landesteilen bei.

Der Geburtenüberschuß auf 1000 Einw. betrug 1914: 5,15 und war in allen Ländern vorhanden. Seither trat Abnahme ein (in Tirol und Vorarlberg erst 1916), und 1918 war das Geburtendefizit 12,33 (in Wien 14,40). 1925 gab es einen Geburtenüberschuß von 6,2 und 1928 von nur 3,1 auf 1000 Einw.

Durch seine Verstümmelung ist Österreich zu einem reinen Nationalstaat geworden. Die 97 v. H. ausmachende deutsche Bevölkerung ist vorwiegend bayrisch, nur in Vorarlberg und Nordwesttirol alemannisch, und im Burgenland und Teilen Niederösterreichs nimmt man einen fränkischen Einschlag an. Die burgenländischen Heidebauern sind vermutlich schwäbische Kolonisten. Die Zahl der Nichtdeutschen umfaßt etwa 100 000 Tschechen in Wien und Umgebung, 60 000 Slowenen in Kärnten und Steiermark, 42 000 Kroaten und 15 000 Magyaren im Burgenland, zusammen also rund 217 000, das ist 3 v. H. der Gesamtbevölkerung. Auch konfessionell ist die Bevölkerung sehr einheitlich. 1910 wurden auf der Fläche des heutigen Österreich 93,5 v. H. Katholiken, 3,3 v. H. Evangelische und 2,9 v. H. Israeliten gezählt. Das



154. Einzelhofsiedlung im Pölstal (Steiermark). Nach der amtlichen Karte 1 : 75 000.

<sup>1</sup> 1910 entfielen auf 1000 Männer 1023, 1920 aber 1089 Frauen.

<sup>2</sup> 1923: 15 500 Personen; 1924 war sie bereits bedeutend zurückgegangen und von der Einwanderung übertroffen, 1929 wanderten 4850 Personen aus, 6427 ein.

Verhältnis dürfte sich etwas zugunsten der letzten Gruppe verschoben haben, die schon 1910 8,63 v. H. der Bevölkerung von Wien ausmachte, aber seither aus dem O starken Zuzug erfuhr.

Lesen und schreiben konnten damals 95,7 v. H. der über 10 Jahre alten Personen. Die grellen Unterschiede in der Bildung, die im alten Österreich bestanden, sind also im neuen kleinen Staat gemildert und die Schulbildung eine geeignete Grundlage der Erwerbstätigkeit.

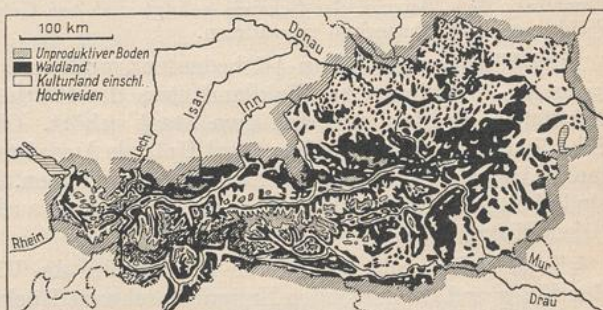
## F. LANDWIRTSCHAFT UND INDUSTRIE

Die Natur bietet der menschlichen Arbeit in Österreich mancherlei Roh- und Hilfsstoffe, und die Erzeugung könnte wesentlich gesteigert werden, wenn die inneren und äußeren Bedingungen bessere würden, vor allem der Arbeitswille stärker angespannt würde. Aber aus eigener Erzeugung sich zu ernähren vermag das Land auch bei der möglichen Steigerung der Nahrungsmittelgewinnung nicht.

Obwohl, wie wir sahen, etwas mehr als die halbe Bevölkerung in kleinen Orten und auf dem Lande wohnt, kann man Österreich kaum als Agrarland bezeichnen<sup>1</sup>. 11,9 v. H. des Bodens sind als unproduktiv steuerfrei; vom steuerpflichtigen Areal aber sind 23,1 v. H. Grabland (Äcker, Gärten, Weingärten), 27,6 v. H. Grasland und 37,4 v. H. Waldland (Abb. 155). Das Ackerland hatte sich 1920 gegen das Vorjahr etwas, der bestellte Teil sogar merklich vergrößert, aber beide blieben noch hinter dem Stande von 1913 nennenswert zurück, und die Brache war 1920 noch mehr als dreimal so groß wie 1913. Noch mehr war der nun wieder langsam steigende Ertrag fast aller Kulturen zurückgegangen. Doch haben heute

Ertrag und Ernte die Vorkriegshöhe wieder erreicht, bei einigen Fruchtgattungen sogar überschritten, und sie werden bei Beseitigung vieler Rückständigkeiten noch weiter wachsen. Aber selbst dann wird die Erzeugung stets ansehnlich hinter dem Bedarf der Bevölkerung zurückbleiben<sup>2</sup>. Das ist die selbstverständliche Folge der gebirgigen Beschaffenheit und der Menschenanhäufung in und um Wien.

Von pflanzlichen Erzeugnissen sind außer den Getreidearten noch erwähnenswert: Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Zuckerrüben (letztere in Nieder- und Oberösterreich, bereits für 60 v. H. des Bedarfes ausreichend), Buchweizen und Hirse, Flachs, Mohn, Wein, Kürbisse, Raps, vor allem aber verschiedene Kohl- und Krautpflanzen und Rüben. Unter den Hülsenfrüchten stehen Bohnen und Erbsen voran. Futterpflanzen werden in großem Umfang gebaut. Sehr bedeutend ist die Heugewinnung. Kernobst (Äpfel und Birnen) wird viel und meist in guter Qualität gewonnen. Die minderen Sorten dienen einer sehr verbreiteten und zum Teil hochwertigen Obstmosterzeugung.



155. Die Bodennutzung in Österreich und Südtirol.  
(Nach Kozenn.)

<sup>1</sup> Die Berufszählung 1910 ist nicht auf das heutige Österreich umgerechnet. Sie ergab für Niederösterreich mit Wien eine land- und forstwirtschaftliche Bevölkerung von 18, für Oberösterreich 47, für Salzburg 40, Steiermark 53, Kärnten 51, Tirol 54, Vorarlberg 32 v. H., also die kleinere Hälfte der Bewohner; für das heutige Österreich, aber ohne Burgenland, waren von den Berufstätigen 40 v. H. für Land- und Forstwirtschaft, 35 v. H. für Industrie, Gewerbe und Bergbau, 19 v. H. für Handel und Verkehr tätig. Die Ergebnisse der Zählung von 1923 zeigt Tab. II, 3, S. 1088.

<sup>2</sup> Man nimmt an, daß die Erzeugung der heimischen Landwirtschaft an Brotgetreide für ungefähr sechs Monate im Jahre zureicht.

Von Steinobst sind insbesondere die Pflaumen verbreitet. Die Obsterzeugung stellt namentlich für Steiermark und Oberösterreich eine reiche Erwerbsquelle dar.

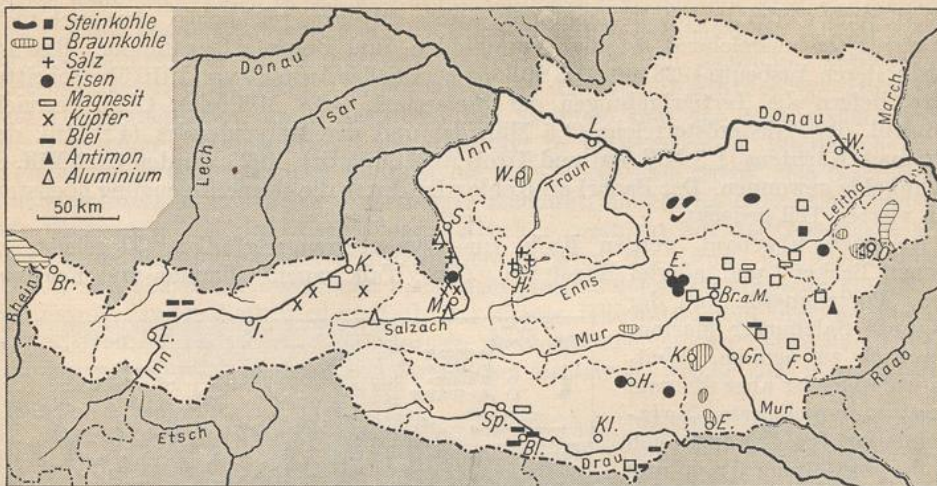
Wie schon angedeutet, ist die Verteilung der Bodenkultur sehr ungleich. Der unproduktive, steuerfreie Boden macht in Tirol 23,68, in Salzburg 15,97, in Vorarlberg 12,03 v. H. der Gesamtfläche aus; dadurch unterscheiden sich diese Hochalpenländer von den übrigen, deren unproduktives Land unter dem Durchschnitt des Staates bleibt. Sie stehen aber auch durch ihre geringe Ackerfläche und durch ihr ausgedehntes Grasland den ackerreichen und weidearmen Donauländern gegenüber. Die südlichen Länder nehmen eine Mittelstellung ein; sie sind die waldreichsten, entsprechend der großen Ausdehnung niedriger Alpenberge.

Die Weiden (17,33 v. H. des Kulturlandes) sind nur in den Donauländern weniger ausgedehnt als die gepflegten Wiesen (12,32 v. H.). Sie erreichen in Vorarlberg 51,3, in Tirol 41,5, in Salzburg 39,8 v. H. des Kulturlandes. In diesen Ländern übertrifft das Grasland (66,5, 48,9, 49,6 v. H. des produktiven Bodens) nicht nur das Grabland, sondern auch den Wald erheblich an Ausdehnung. In den Donauländern steht dagegen das Grabland voran, in Steiermark und Kärnten aber der Wald (54,29 und 47,73 v. H.). Dieser übertrifft auch in den Donauländern das Grasland bedeutend und ist auch in den Hochalpenländern sehr ausgedehnt. In diesen ist das Grabland am geringsten (in Vorarlberg 4,0 v. H.)<sup>1</sup>. Wir sehen daraus, daß die Forstwirtschaft eine große Rolle spielt, daß aber das landwirtschaftliche Leben Vorarlbergs und eines Teiles von Tirol (um von kleineren Gebieten zu schweigen) wesentlich auf der Viehzucht beruht. Ist diese allenthalben bedeutend, so ist Vorarlberg dem Beispiel der Schweiz gefolgt und hat Getreideflächen aufgegeben, um sie der Weide und dem Futterbau zu widmen.

Die Waldproduktion ist bedeutend und auch im ganzen gut geregelt, da von mehr als 3 Millionen ha Waldland etwa die Hälfte dem Großgrundbesitz und über 400 000 ha als Bundesforsten dem Staat gehört. Obwohl die letzten Jahre schwere Schädigungen gebracht haben, wird Holz als Ausfuhrartikel und als Grundlage mannigfacher Industrien eine wachsende Bedeutung haben. Mehr als fünf Sechstel des Waldes sind Nadelholz, und insbesondere die Alpen, aber auch das Waldviertel, liefern vorzügliches Nutzholz.

Noch bedeutender ist für die Alpenländer die Viehzucht, wenn sie auch durch den Krieg und die folgenden Ereignisse schwere Rückschläge erlitten hat und der Almbetrieb namentlich gegenüber dem der Schweiz noch vielfach als rückständig bezeichnet werden muß. Im Jahre 1923 war das Ergebnis der Viehzählung bei Pferden, Rindern und Schweinen noch hinter dem von 1910 zurück, aber es zeigte sich bereits eine starke Vermehrung des Jungviehs; stark gewachsen ist die Zahl der Ziegen und Schafe. Die Rinderzucht (2 162 000) ist allverbreitet und besonders das alpine Vieh zumeist von guter Rasse. Die Molkereiwirtschaft steht aber hinter der Zucht von Fleischvieh und Arbeitstieren zurück. Die Schweinezucht (1 473 000) eignet vor allem den Randländern und dem Vorland der Alpen; im Gebirge spielt das Schwein keine Rolle. Schafe (etwa 600 000) hielt man früher fast nur des Fleisches wegen. Die Kriegsjahre haben aber viele Landwirte veranlaßt, den Schafbestand zum Zwecke einer bescheidenen Selbstversorgung mit Wolle zu vermehren. Ziegen (382 000) werden dagegen vor allem wegen der Milch gehalten. Schafe und auch Ziegen werden in den Hochalpen vielfach fast ohne Aufsicht gesömmert. Die Geflügelzucht (etwa 6 Mill. Stück) ist weit verbreitet, und besonders das steirische Masthuhn hat einen guten Ruf. Gering ist die Zahl der Bienenstöcke (1928: 375 000); am meisten findet man sie in den Randländern und in den inneralpinen Becken. Auch nach der Erwerbung des geflügelreichen, aber wenig viehzüchtenden Burgenlandes ist Österreich noch weit davon entfernt, seinen Bedarf an Fleisch, Fett, Butter, Milch, Honig und selbst Eiern aus eigenem decken zu können. Auch die reichlichen Ergebnisse von Jagd, Fischerei und Fischzucht genügen nicht einmal dem Konsum der Hauptstadt.

<sup>1</sup> Auf die Äcker entfallen in Niederösterreich 45,2, Oberösterreich 38,1, Salzburg 10,8, Steiermark 19,1, Kärnten 15,6, Tirol 5,9, Vorarlberg 3,5, durchschnittlich 26,7 v. H. der Kulturfäche. Dazu kommen Gärten und Weingärten.



156. Die Bodenschätze in Österreich. (Nach H. Slanar u. a.)

Pferde von guter Rasse (283 000) zieht man besonders in den versumpften Talgründen der Enns und Salzach, der Mur und Innerkärntens (die schweren norischen oder Pinzgauer Arbeitspferde) und in den Donauländern. In den Hochgebirgsländern stehen sie an Bedeutung am meisten zurück. Hier spielen im Sommerverkehr Esel und Maulesel noch eine Rolle.

Bedeutend ist der Mineralreichtum (Abb. 156). In der Kriegszeit und später hat man vielfach neue Bergwerke eröffnet, die sich nachher nicht als lohnend erwiesen. Dagegen ist an den alten Produktionsstätten eine neue Steigerung des Ertrags zu bemerken, und einzelne neue Ausbeutungsstellen sind dazugekommen. Nicht nur in den Zentralalpen, vor allem der Schieferzone, sondern auch in den Kalkalpen finden sich vielerlei Erze. Voran steht das Eisenerz, von dessen Ausbeute (1 928 000 t 1928) der Großteil auf die Steiermark entfiel. Es ist hier das berühmte Vorkommen des Erzbergs von Eisenerz bestimmend, neben dem fast nur noch die Kärntner Produktion (bei Hüttenberg) Erwähnung verdient. Die Ausfuhr von Eisenerzen nimmt wieder zu. Die Roheisenproduktion, fast ausschließlich in den obersteirischen Hochöfen, ist auf 458 000 t gestiegen. Die Blei- und Zinkerze, fast durchweg aus der Gegend von Bleiberg in Kärnten (1928: 84 000 t), werden nur in diesem Lande verhüttet (1927 wieder 8 100 t Blei); die Kupfererze von Mitterberg im Pongau, wo schon in der Bronzezeit nach ihnen gegraben wurde, und aus kleinern Vorkommen Tirols (zusammen 134 000 t) liefern eine wertvolle, aber nicht ausreichende Menge von Kupfer (1928: 3 400 t) und Kupfervitriol.

Alle anderen Erze, auch den neuerlich wieder versuchten Goldbergbau der Hohen Tauern, die Silber-, Schwefel-, Aluminiumerze (Bauxit) mit alleiniger Ausnahme der Antimongewinnung von Schläining im Burgenlande, können wir als unzureichend übergehen. Gegen 1915 zeigen alle diese Ausbeuten eine Zunahme. Dagegen steht die Graphitgewinnung in Steiermark und im Waldviertel und die ziemlich schwankende Erzeugung von Mineralfarben in diesem Lande und Kärnten (Bleiweiß usw.) noch gegen das erste Kriegsjahr zurück. Um so wichtiger ist die in stetem Wachsen begriffene Gewinnung von Magnesit (200 000 bis 250 000 t), der als Ausfuhrartikel in alle Welt geht. Der Magnesit entstammt fast ausschließlich der Grauwackenzone der Obersteiermark und zum kleinen Teile Niederösterreichs, reicht aber mit noch wenig bekannten Vorkommen bis Tirol und wird neuerlich auch in Kärnten stärker abgebaut.

Die Gewinnung an Steinkohle ist sehr gering, aber in starker Steigerung (1928: 202 000 t); Niederösterreich steht weit voran (Grünbach u. a.), Oberösterreich bringt wenig hervor, während das Anthrazitvorkommen von Turrach in der Obersteiermark



erst kürzlich wieder in Angriff genommen wurde. Weitaus reichlicher, aber auch nicht im geringsten ausreichend, ist die Braunkohlen- und Brenntorfgewinnung. Braunkohle, deren Ausbeute 1928 mit 32,6 Mill. dz bereits das Ausmaß von 1916 überschritten hatte, liefern die Tertiärbildungen der Steiermark (18,7 Mill. dz), Oberösterreichs (5,5 Mill. dz), Niederösterreichs (2,5 Mill. dz) und des Burgenlandes (4,2 Mill. dz), aber auch Kärntens (1,3 Mill. dz) und Tirols (0,37 Mill. dz). 1929 wurden 35,3 Mill. dz Braunkohle gewonnen. Der Bedarf an Kohle wird durch die eigene Erzeugung höchstens zum vierten Teil gedeckt.

Reichlich abgebaut werden Kalk zur Zementerzeugung, Ton (Ziegeleien im Wiener Becken) und allerlei Bausteine. Gips, Talk, auch Glimmer und Feldspat, etwas Porzellanerde und der bekannte Salzburger Marmor sind noch zu nennen. Weit-

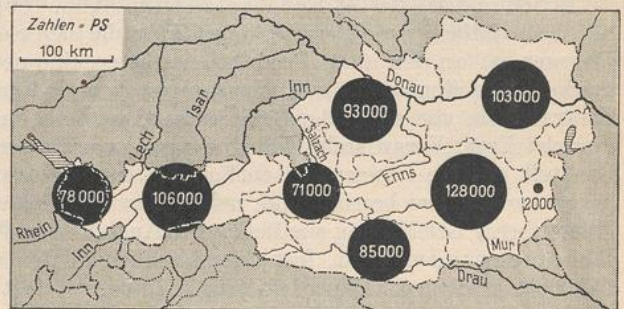
aus wichtiger ist aber die vom Staat monopolisierte Salzgewinnung. Sie knüpft sich an die nordalpine Trias und hat ihre bekanntesten Stätten in Hall in Tirol, Hallein in Salzburg, Hallstatt und den Sudwerken von Ischl und Ebensee in Oberösterreich, Aussee in Steiermark. Von rund 800 000 dz Salz (1928, etwa die Hälfte der Erzeugung von 1914) entfiel die größere Hälfte auf das oberösterreichische, nahezu ein Viertel auf das steirische Salzkammergut. Ermöglicht die Salzgewinnung vielbesuchte Solbäder, so hat Österreich auch keinen Mangel an natürlichen Heil- und Mineralquellen. Zu nennen sind vor allem die radiumhaltigen Thermen von Gastein in Salzburg, die Schwefelthermen von Baden bei Wien und Schallerbach bei Wallern in Oberösterreich und das Jobbad Hall im oberösterreichischen Alpenvorland. Das Erdgas, das bei Wels erbohrt und benutzt wird, hat bislang nur örtliche Bedeutung.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die im Rahmen eines Großstaats erwachsene österreichische Industrie im nunmehrigen Kleinstaat nur wenige Rohstoffe und von diesen noch weniger ausreichend findet, wie etwa Holz, Eisenerz, Ton und allerlei Steine. Auch der Mangel an Kohle, die überwiegend aus dem alten und neuen Ausland bezogen werden muß, erschwert die Massenproduktion, und die reichlich vorhandenen Wasserkräfte werden erst jetzt in rascherem Tempo ausgebaut, so daß sie dem Mangel an motorischer Kraft abhelfen (Abb. 157/158). Von den ausbauwürdigen Großwasserkraften mit 1 657 000 PS (vorhandene Bruttowasserkräfte: 3 694 000 PS) waren bis Ende 1928: 708 000 PS ausgebaut. Mehr als die Hälfte der Wasserkraft liefert das Inn- und Salzachgebiet; man erhofft aber bedeutende Förderung für den industriellen Osten insbesondere vom Ausbau der Wasserkraft im Donau-, Salzach-, Enns- und Murgebiet.



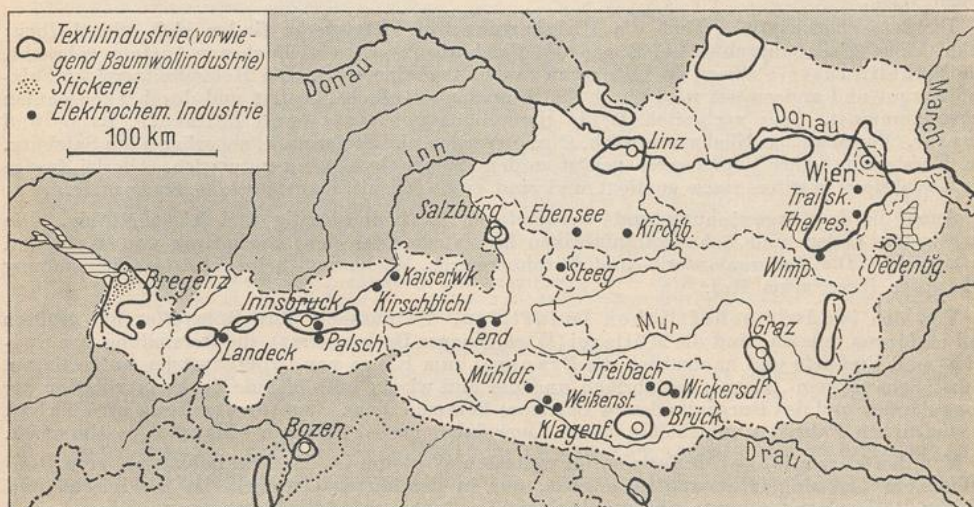
157. Die Wasserkraftnutzung in Österreich.

Vorhandene und geplante Anlagen. (Zahlenangaben nach Ornig.)



158. Die Ausnutzung der Wasserkräfte in den einzelnen Ländern Österreichs Ende 1926.

Schon heute macht sich in der geographischen Verteilung der industriellen Anlagen die Lage zu den Wasserkraftquellen und die Möglichkeit von Fernleitungen vielfach geltend. Im allgemeinen aber ist die Verkehrslage und jene zu den Konsum-, Rohstoff- und Kohlengebieten maßgebend. So erscheinen als Industriegebiete vor allem Wien und Umgebung (von dieser besonders das Steinfeld und das Alpenvorland), dann die sogenannte „Eisenwurz“, die von Steyr in Oberösterreich, Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich u. a. bis über die Mur-Mürz-Linie reicht, also besonders die Obersteiermark umfaßt, das Vorarlberger Rheintal, die Städte Graz, Linz und Wels mit Umgebung. Da der österreichische Arbeiter geschickt und der Geschmack durch alte Übung geschult ist, spielt, insbesondere in Wien, die Kunst- und Qualitätsindustrie eine große Rolle, wenn auch noch nicht jene, zu der sie sich erheben könnte. Die Steigerung der Qualität wird vielfach das einzige Hilfsmittel sein, um die durch die neuen Grenzen bedrohten alten Bezugs- und Absatzgebiete zu behaupten. Welche Industrien in ihren gegenwärtigen Standorten ausharren, welche sich den geänderten



159. Die Textilindustrie und elektrochemische Industrie in Österreich.

(Nach N. Krebs u. a.)

politisch-geographischen Verhältnissen durch Ortsverlegung anpassen können und welche dem Umschwung erliegen, kann erst die Zukunft nach Herstellung stabiler Wirtschaftsverhältnisse lehren.

Gegenwärtig stehen noch die Metallindustrien an der Spitze. Mit dem Besitz des Steirischen Erzbergs und der Hochöfen und Werke in seinem engeren und weiteren Umkreis (Donawitz, Vordernberg, Eisenerz, Hiefrau, Zeltweg) hat die Alpine Montangesellschaft die Führung. Aber auch andere Unternehmungen, wie die Stahlwerke in Judenburg, vor allem in Kapfenberg und Mürzzuschlag im Mürztal, dann Ternitz in Niederösterreich, die Anlagen von Waidhofen an der Ybbs, Wartberg an der Mürz, die Fabriken von Wien und Graz, Steyr (Waffenfabrik, die jetzt Automobile, Fahrräder und andere Waren herstellt) usw. gehören der Großindustrie an, während daneben die Kleineisenindustrie der Eisenwurz, besonders die Sensen- und Sichelindustrie des Mürz- und obersteirischen Kremstals (Micheldorf), sowohl in Groß- wie in Kleinbetrieben arbeitet. In der Maschinenindustrie (Wien, Graz u. a.) treten besonders die Fabriken für Lokomotiven, Automobile, landwirtschaftliche Maschinen und jene für elektrische Maschinen und Einrichtungen stark hervor. In der Verarbeitung unedler Metalle hat die Berndorfer Metallwarenfabrik in Niederösterreich Weltruf; auch sonst stehen dieses Land und Wien voran.

Wie die zuletzt genannten Fabrikationszweige im Gegensatz zur Eisenindustrie (und der bescheidenen Kärntner Bleiwarenerzeugung) nicht bodenständig zu nennen sind, so gilt dies ebenso wenig von der großen Gruppe der Textil- und Konfektionsindustrie (Abb. 159).

Gerade jene Zweige von ihr, die grobe Massenwaren erzeugen, bleiben hinter dem Bedarf zurück. Auch an Arbeiterzahl geht ihr die Metallindustrie weit voran. Baumwollspindeln rechnet man 1 014 000, mechanische Webstühle aber nur 12 000. Somit wird Garn für die Ausfuhr erzeugt, Baumwollwaren aber müssen, großenteils aus der Tschechoslowakei, eingeführt werden. Die zahlreichen und großen Spinnereien, die Webereien und die sehr bedeutenden Veredelungsindustrien liegen im Wiener Becken (Pottendorf, Felixdorf u. a.), weniger im übrigen Niederösterreich, in Vorarlberg (Dornbirn u. a.), das auch eine bedeutende Maschinenstickerei hat, in Kleinmünchen bei Linz usw. Die Wollverarbeitung (Kamm- und Streichgarn) weist 181 000 Spindeln und kaum 1300 mechanische Webstühle auf. Die Weberei ist also, wenn man von der bodenständigen, aber abnehmenden Lodenerzeugung absieht, neben der Spinnerei ganz unbedeutend. Wollindustrie gedeiht bei Wien (Vöslau u. a.) und Graz, in Vorarlberg und in Viktring in Kärnten. Die rasch entwickelte Jutespinnerei und Juteweberei Niederösterreichs leidet schwer unter dem Mangel ihres überseeischen Rohstoffes und ist vielfach zur Verarbeitung anderer Spinnstoffe übergegangen. Die Leinenindustrie ist fast auf Hausweberei beschränkt, die neuerlich zunimmt, und hat nur in Oberösterreich ein paar Spinnereien. Die Hanfverarbeitung (Seilerei usw.) von Pöchlarn u. a. steht besser. Die Konfektion hat in Wien einen weltberühmten Sitz, wo auch die Seidenindustrie altheimisch ist. Alle Zweige, auch Federnschmückerei, Kunstblumenerzeugung und andere Luxusindustrien, werden hier gepflegt. In der Herstellung von Hüten tritt Graz neben Wien.

Durchaus bodenständig sind die Holzindustrien. Sägewerke finden sich allenthalben; Schnittholz, Eisenbahnschwellen, Eimer und Faßdauben werden vielfach zur Ausfuhr gebracht. Die Möbelindustrie Wiens ist bedeutend (auch Bugholzmöbel). Die Holzschnitzerei im Salzkammergut und anderwärts wird durch den Fremdenverkehr begünstigt und durch Fachschulen vervollkommen. Sehr verbreitet ist die Herstellung von Holz- und Zellstoff, Pappe und Papier. Voran stehen Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark, neuerlich auch Salzburg. Die Herstellung feiner Papierwaren gehört zu den Wiener Geschmacksindustrien. Allerlei Zweige der Drechslerei werden stark gepflegt und sind zum Teil als Kunstgewerbe hochwertig.

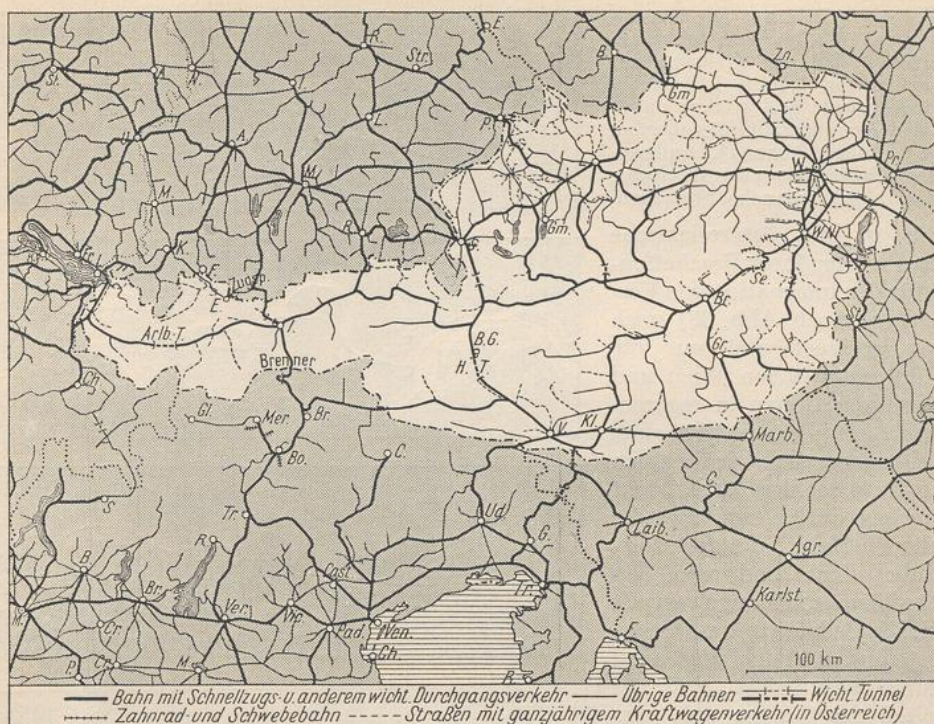
Auch die Ledergewinnung und -verarbeitung ist bodenständig und leistungsfähig. Die wichtigsten Leder- und Schuhwarenfabriken hat Niederösterreich; auch Graz und Wels sind zu nennen. Die Ledergalanterie und Taschnerwaren Wiens und seine Handschuhherzeugung behaupten ihren alten Ruf.

Von den landwirtschaftlichen Industrien, die nunmehr ihre Rohstoffe zum größten Teil einführen müssen, sind die Müllerei (Wien, Wiener Becken, Graz), die Herstellung von Spiritus und Preßhefe und namentlich die Brauerei zum Range von Großindustrien aufgestiegen. Malz-, Schaumwein-, Konservenfabriken und die nun wieder aufblühende Zuckerfabrikation der Donauländer und des Burgenlandes (4 Betriebe) kommen dazu. Von Genußmitteln wird Tabak in staatlichen Fabriken verarbeitet, deren Lage daher großenteils rein willkürlich bestimmt ist.

Von den keramischen Industrien im weitesten Wortsinn ist die Glasindustrie, deren Rohstoffe zum Teil eingeführt werden müssen, nur in der Mittelsteiermark, im Waldviertel und Wiener Becken nennenswert, genügt jedoch nicht. Dagegen sind die Tonwaren-, Ziegel- und Zementindustrie dank der einheimischen Rohstoffe (s. oben) verbreitet und bedeutend.

Die chemischen Industrien, einschließlich der Fett-, Kerzen-, Seifen-, Farben-, Lackindustrie, haben im Wiener Becken und bei Graz ihren Hauptsitz. Aluminium-, Karbidwerke, elektrochemische Werke und, wie schon erwähnt, die Kraftwerke der elektrischen Industrie finden sich vielfach an den Flüssen und Wasserfällen der Gebirgstäler, wie z. B. die Aluminiumwerke von Lend im Pongau oder die Sill-Kraftwerke bei Innsbruck. Zündwaren werden nur noch in drei Werken hergestellt. Bedeutend sind endlich die Gummiwarenindustrie (Wien, Niederösterreich, Oberösterreich), die Buchdruckerei (Wiener Verlagsanstalten), und die graphischen Künste.

Für den Verkehr, besonders für den Durchgangsverkehr, hat Österreich eine günstige Lage, da es von dem natürlichen Weg aus Mitteleuropa nach dem SO (Donaulinie und Alpenvorland) einerseits, von wichtigen Nordsüdwegen andererseits gequert wird; in der Gegend von Wien schneiden sich die wichtigsten von ihnen mit jenem. Andere queren, wie wir schon im einzelnen dargetan haben, die Donau und das Alpenvorland bei Linz, die nördliche ostalpine Längsfurche bei Innsbruck, die südliche in der Gegend von Villach und Klagenfurt, während Salzburg, Wels und Linz die Linien aus dem bayerischen Alpenvorland und den Nordalpentälern sammeln (Abb. 160). Diese Knotenpunkte zeigen um so größeren Verkehr, als die Naturschönheiten des Gebirges den Fremdenbesuch stark anlocken. Dem steht aber die vielfach von der Natur bedingte ungünstige Gestaltung des Verkehrsnetzes, die Zerstückelung des Wegenetzes durch



160. Das Bahnnetz Österreichs.

Durch die Abtretung von Teilen Tirols, Kärntens und der Steiermark und den dadurch bedingten Ausfall wichtiger Verkehrsknotenpunkte ist die Verbindung der südösterreichischen Länder untereinander erschwert worden.

die neuen Grenzen und die wirtschaftliche Absperrungspolitik der Nachbarstaaten gegenüber. Zweifellos kann und muß aber im Verkehrswesen auch von österreichischer Seite noch viel gebessert werden.

Von der geringen Entwicklung des Wasserstraßennetzes war schon die Rede.

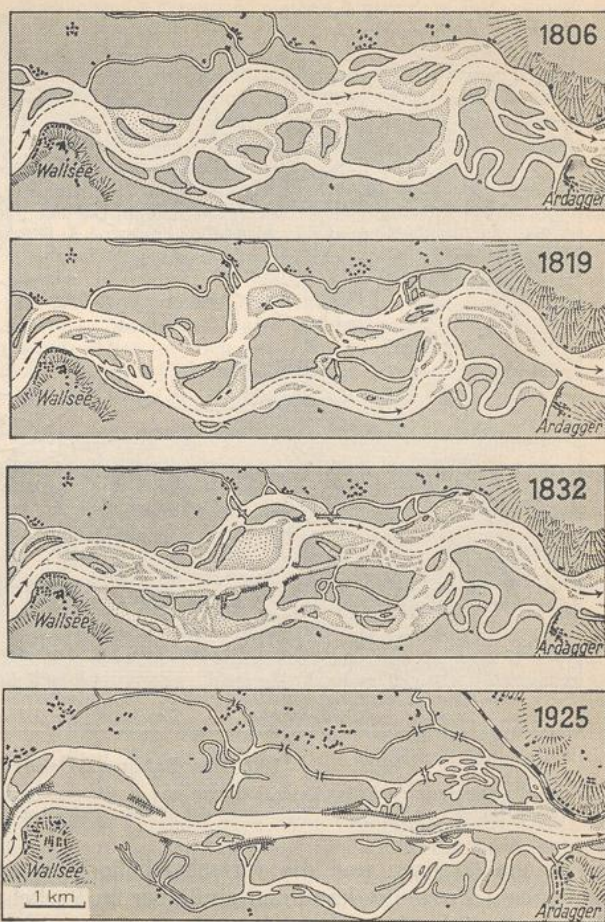
Das Flußnetz Österreichs dient dem Verkehr weit mehr durch die Tallinien, die es ihm zur Verfügung stellt, als durch die Wasserstraßen. Von Dampfschiffen befahren wird nur die Donau, die als internationaler Strom von Schiffen aller Flaggen benutzt wird; sie tritt bei Passau mit dem rechten, bei Engelhartzell auch mit dem linken Ufer nach Österreich ein und verläßt es mit diesem an der Marchmündung, mit dem rechten oberhalb Preßburgs. Dampfschiffe verkehren auch, wesentlich dem Fremdenverkehr dienend, auf einigen der zahlreichen Seen der Nördlichen Kalkalpen und Kärntens. Der Bodensee ist auch für den Warenverkehr als Verbindung Österreichs mit dem W von großer Bedeutung. Die Ruderschiffahrt auf den Flüssen liegt danieder. Zumeist setzt ihr das zunehmende Gefälle bald eine Grenze. Viele Wasserläufe sind bloß flößbar; die meisten dienen lediglich der Holztrift. Die Wasserwege haben eine schiffbare Länge von 837,6 km, davon 360 km für Dampfschiffe, eine flößbare von 874 km.

Eine regelmäßige Personen- und Postdampfschiffahrt betreibt nur die Österreichische Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Sie wird aber im Winter eingestellt. Die Donau ist zwar reguliert (Abb. 161), aber trotzdem kein guter Schiffsstrom. Die Schwankungen des Wasserstandes und der Eisgang führen oft länger dauernde Unterbrechungen jeder Art von Schiffsahrt herbei. Die Untiefen des Aschacher Kachlet und die des Struden („Donastrudel“) bei Grein, die nur durch Sprengungen beseitigt werden könnten, aber auch gewisse Strecken unterhalb Wiens haben beim

Niederwasser 1911 nur eine Wassertiefe von 1,40 bis 1,45 m aufgewiesen, so daß der Tiefgang der Fahrzeuge auf 1,1 bis 1,25 m beschränkt wurde und größere daher bei Niederwasser nicht mit voller Ladung verkehren können<sup>1</sup>. Andererseits verhindern bisweilen Hochwasser das Anlaufen mancher Stationen.

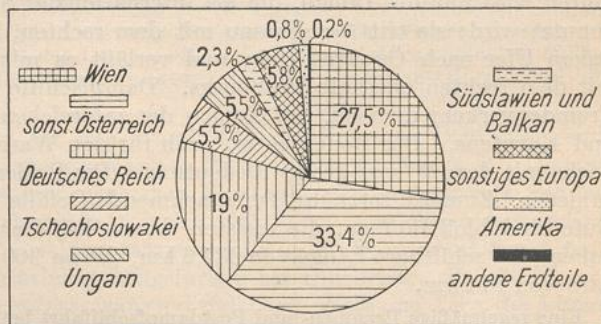
So ist die österreichische Donau infolge ihrer Beschaffenheit für den internationalen Verkehr (vgl. auch Abb. 33) noch wenig geeignet und nur die Schifffahrt zwischen Wien und der unteren Donau in regerem Betrieb. Sie allein verfügt auch über Massenartikel, wie vor allem Getreide in der Bergfahrt. Nicht übersehen dürfen wir aber die starke Floßfahrt, die der Holzausfuhr dient und von den Nebenflüssen der Donau gespeist wird. Die Bedeutung des Donauweges für Österreich wird auch dadurch vermindert, daß der Großteil des Staates weit vom Strome abliegt und außer Wien nur Linz und Krens nennenswerte Uferstädte sind. So sind denn auch nur Wien und Linz Winterhäfen und belebtere Umschlagplätze. Schiffswerften haben Wien und Korneuburg. 1912 bis 1914 betrug der jährliche Warenverkehr der österreichischen Donau 1,8 bis 2,6 Mill. t, 1928 (einschließlich der Durchfuhr) 1,9 Mill. t (Dampferverkehr).

Das Landstraßennetz ist sehr ungleichmäßig. Auf 100 qkm entfielen 1928 in Tirol 13,6, in Niederösterreich, ohne Wien, 71,1 km Landstraßen bei einer Gesamtlänge von 31 300 km. Im Jahre 1929 zählte man 33 526 Kraftwagen. Auch das Bahnnetz ist entsprechend der Bodengestalt und Besiedlung, wie wir im einzelnen schon bei der Betrachtung der Naturwege sahen, recht ungleich dicht. 1928 zählte man 6690 km Haupt- und Lokalbahnen, 460 km Kleinbahnen. Von



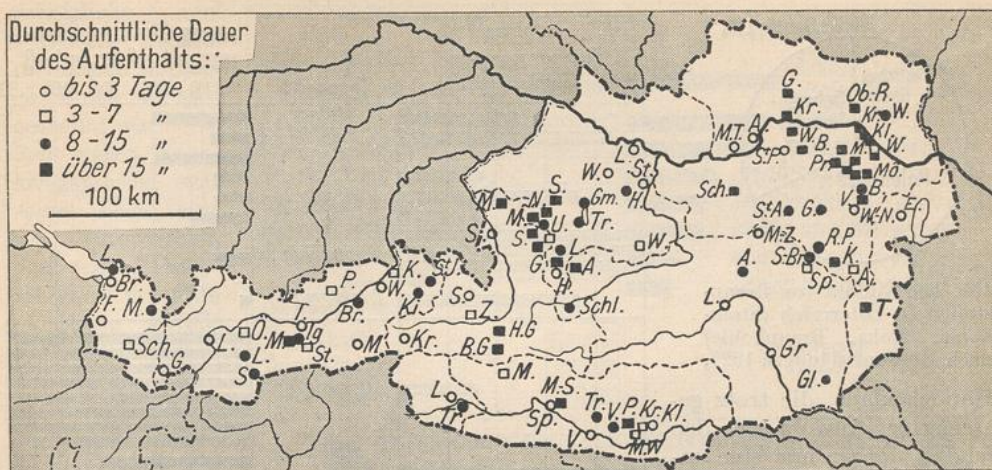
161. Zur Regulierung der Donau.

Die Veränderungen des Donaulaufs zwischen Wallsee und Ardagger und die Verlagerungen der Schifffahrtsrinne (gestrichelte Linie). (Nach dem Handbuch der Ingenieurwissenschaften und der amtlichen Karte 1:75 000.)

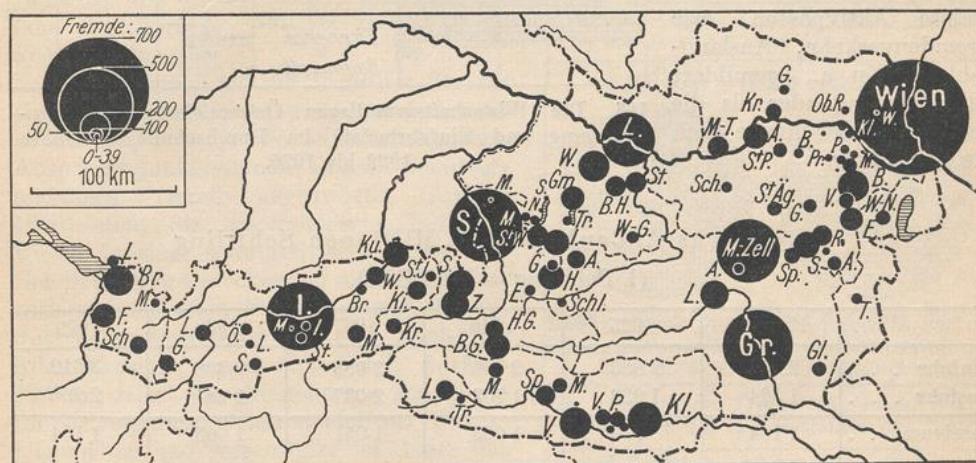


162. Die Herkunft der Fremden in Österreich.

<sup>1</sup> Bei mittlerem Wasserstand können Schleppkähne von 650–750 t Ladefähigkeit mit etwa 350–500 t beladen werden. Im Durchschnitt rechnet man für Passau–Linz 306, Linz–Wien 308, Wien–Theben 314, auf der ungarischen Donau 306 Schifffahrtstage im Jahre.



163. Die durchschnittliche Dauer des Aufenthalts der Fremden in den Städten und Erholungs-orten Österreichs.



164. Die Bedeutung des Fremdenverkehrs für die österreichischen Orte nach der Zahl der Übernachtungen.

Die Größe der Kreise gibt die Zahl der Übernachtungen in Tausenden. Größere Veränderungen gegenüber dem Stande von 1927 zeigten sich für 1929 bei Baden (1073,5 Tausend) und Linz (198,8 Tausend).

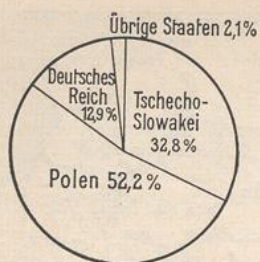
162—164. Der Fremdenverkehr in Österreich (1927).

(Nach den Zahlenangaben des Österreichischen Jahrbuchs 1927.)

ersteren kam 1 km auf 12,5 qkm und 977 Einwohner. Über 39 v. H. der Bahnkilometer entfallen auf Niederösterreich. Die Bodengestalt und die dünne Bevölkerung erklären, daß selbst viele Hauptstrecken nur eingleisig sind. Von den Hauptbahnen sind nunmehr die Arlbergbahn ab Salzburg, die Salzkammergutbahn und die Brennerbahn auf der Strecke Kufstein-Innsbruck-Brenner elektrifiziert.

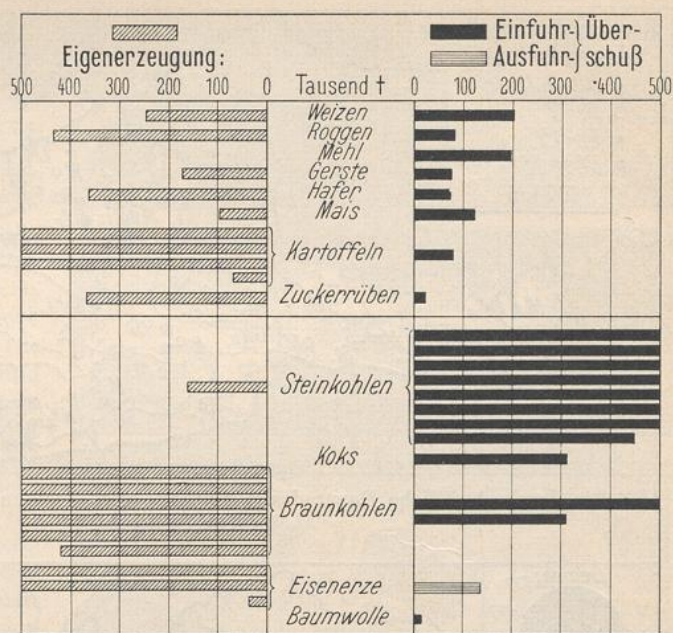
Hauptgebiete des Fremdenverkehrs (Abb. 162—164) sind Wien, Tirol, die Seengebiete von Salzkammergut und Kärnten, sowie einzelne Bäder.

Der Außenhandel zeigt am deutlichsten die großen Schwierigkeiten, unter denen die österreichische Volkswirtschaft unter den gänzlich veränderten Verhältnissen zu leiden hat (Abb. 165/166). Die Folge des Mangels an Industrierohstoffen und der ungenügenden Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln ist die andauernd passive



165. Die Einfuhr von Brennstoffen in Österreich (Steinkohle, Koks, Braunkohle) nach Herkunftsländern 1927.

Handelsbilanz, die trotz gesteigerter Ausfuhr in den letzten Jahren nur eine unbedeutende Abnahme aufweist, ohne daß gesagt werden könnte, inwieweit sie durch andere Aktivposten, wie Fremdenverkehr, Auslandszahlungen u. a., gemildert wird. Bedeutender als die Ausfuhr ist der Menge nach die Durchfuhr.



166. Die Wirtschaftsgrundlagen Österreichs nach Eigenerzeugung und Einfuhrbedarf im Durchschnitt der Jahre 1922 bis 1926.

#### Österreichs Außenhandel in Millionen Schilling (1 Schilling = 0,60 RM.).

	1920/24	1925	1926	1927	1928	1929
Einfuhr . . .	2 728	2 833	2 766	3 088	3 306	3 310
Ausfuhr . . .	1 564	1 923	1 703	2 037	2 241	2 206
Passivum . . .	1 164	910	1 063	1 051	1 065	1 104

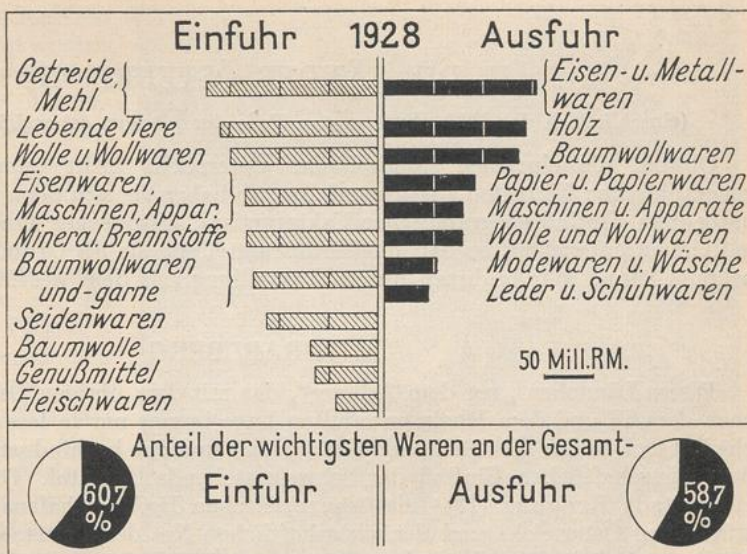
Hauptgegenstände der Einfuhr sind Textilfertigerwaren, Getreide und Mehrschlacht- und Nutztiere, Kohle, Rohstoffe für die Textilindustrie, Maschinen, Fahrzeuge und Apparate, Rohmetalle und Tabak. Wichtige Ausfuhrgegenstände sind Textilfertigerwaren, unbearbeitetes Holz, Maschinen, Fahrzeuge und Apparate, Papier und Papierwaren, Eisenwaren, Leder und Lederwaren, Metallwaren und Holzwaren (Abb. 167 und 168).

Den Anteil der fremden Staaten an der Ein- und Ausfuhr Österreichs im Jahre 1928 zeigt Abbildung 169.

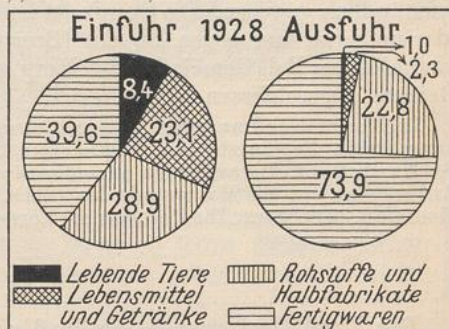
Der österreichische Handel spielt sich ganz überwiegend innerhalb Mitteleuropas und hier wieder namentlich mit dem Deutschen Reiche und den sogenannten Nachbarstaaten ab; die wirtschaftliche Einheit und Zusammengehörigkeit dieser Länder findet hierin neuerlich ihren Ausdruck.

Der Überblick über die geographische Lage und die wirtschaftsgeographische Ausstattung des neuen Österreich zeigt eindringlich, vor welche ungeheuren Schwierigkeiten der aus einem großen Wirtschaftskörper ohne Rücksichtnahme auf wirt-

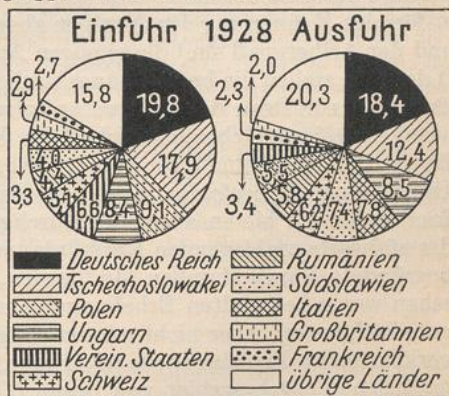
schaftliche und nationale Zusammenhänge herausgeschnittene Staat gestellt war. In den ersten Nachkriegsjahren war seine Lage eine so verzweifelte, daß seine Lebensfähigkeit ernstlich in Frage gestellt war. Die bewunderungswürdige eigene Anspannung aller Kräfte, fremde Kredithilfe und die Sanierung der Währung haben zunächst die Gefahr des Zerfalls überwunden; aber auch heute noch ist die Lage des Staates eine außerordentlich schwierige und sie muß es bleiben, solange die handelspolitischen Absperrungsmaßnahmen seiner Nachbarn andauern. Gerade gegenwärtig (Anfang 1930) steht die österreichische Industrie wieder in einer schweren Absatzkrise, die sich in einer erschreckenden Arbeitslosigkeit und weitgehenden Einschränkung der industriellen Produktion äußert. Auch der Staatshaushalt kann nur durch Zurückstellung selbst der dringendsten Ansprüche im Gleichgewicht erhalten bleiben. Um so allgemeiner und berechtigter ist daher das Verlangen aller Schichten der Bevölkerung nach Eingliederung des Staates in einen größeren Wirtschaftsverband. Als solcher aber kann, obwohl Österreich gezwungen ist, mit allen seinen Nachbarn gute Handelsbeziehungen zu pflegen, nur das stammverwandte Deutsche Reich, sowohl vom nationalen als auch vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus, in Betracht kommen, da nur ein solcher Zusammenschluß der österreichischen Industrie die für ihre weitere Existenz unentbehrlichen Absatzgebiete bereitstellen kann. Diese Überzeugung ist heute auch in den führenden Wirtschaftskreisen Österreichs allgemein durchgedrungen.



167. Die wichtigsten Einzelwaren des österreichischen Außenhandels. Wert der Einfuhr 1,9, der Ausfuhr 1,3 Milliarden RM.



168. Der Handel Österreichs nach Warengruppen 1928 in Hundertteilen des Wertes.



169. Der Anteil der fremden Staaten an der österreichischen Ein- und Ausfuhr in Hundertteilen des Wertes.



## II. DIE LÄNDER ÖSTERREICHS

(einschließlich der 1919 abgetrennten Teile der jetzigen österreichischen Länder)

Obwohl die einzelnen Bundesländer Österreichs nicht immer mit natürlichen geographischen Einheiten zusammenfallen, so haben sie sich doch im Laufe der Zeiten unter dem Einfluß geographischer Faktoren und historischer Traditionen zu Länderindividuen entwickelt, so daß die Einzeldarstellung sie als Grundlage der Einteilung nehmen kann. Wir beginnen unsere Darstellung mit dem westlichen Randland.

### A. VORARLBERG

Dieses Ländchen „vor dem Arlberg“, das mit dem übrigen Österreich dank seiner nach dem W und dem Rhein gewandten Lage immer nur in loser Verbindung stand, gliedert sich in das viehzüchtende Gebirgsland und das hochindustrielle, vielfach unter dem wirtschaftlichen Einfluß der Schweiz stehende Rheintal. Die Bedeutung seiner Hauptstadt Bregenz (13)<sup>1</sup> als österreichischen Bodenseehafens hat unter der Zerstückelung Österreichs und der wirtschaftlichen Not des Reststaats sehr gelitten. So ist die nun wieder verschwundene Bewegung eines Teiles der vorarlbergischen Bevölkerung für einen Anschluß an die Schweiz und die Abwendung von dem fernen Wien verständlich gewesen. Die Grenze ist im Gebirge sowie am Rhein und Bodensee zumeist klar und gut, nur gegen Bayern (Bregenzer Wald, Algäuer Alpen) offen, so daß das kleine Walser Tal (Gemeinde Mittelberg) schon vor langem dem Zollgebiet des Deutschen Reiches angeschlossen wurde.

Im Rheintal und an seinen Hängen drängt sich eine große Zahl industrieller Orte zusammen, unter ihnen die jüngste und volkreichste Stadt Dornbirn (14), Hohenems (5), Lustenau (8), Rankweil, Hard. Industriell ist auch die alte Stadt Feldkirch (12, Bild 183) an der Gabelung der Arlbergbahn und die Hauptstadt des Illtals, Bludenz (5). Der Hauptort des oberen Illtals, des Montafon, ist Schruns. Die Bevölkerung Vorarlbergs ist während des Krieges stark zurückgegangen.

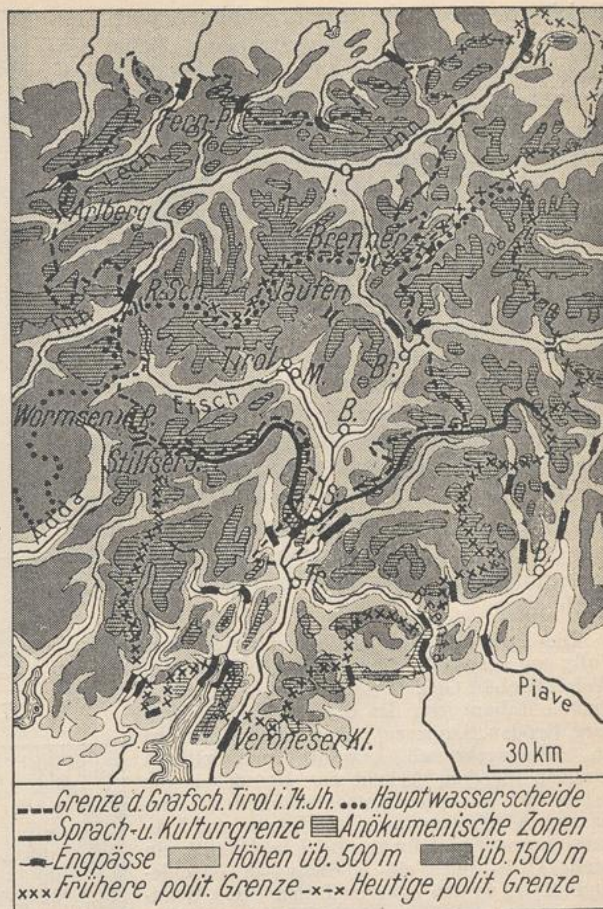
### B. TIROL

Das Land Tirol erwuchs als Paßland (Abb. 170) um das natürliche Wegdreieck des Inn-, Etsch- und Eisacktales, das durch die niedrigen und besiedelten Übergänge Brenner und Reschen-Scheideck eng verbunden ist. Im W wird das Land durch die große  $\omega$ -förmige Krümmung der Ostalpen abgeriegelt. Der Engpaß von Finstermünz am Inn und der Arlbergpaß sind die einzigen Ausgänge nach der Schweiz und Vorarlberg. Im O dagegen stellen die beiden Längsfurchen Tore einerseits zum Pinzgau, andererseits im Pustertal zur Drau dar und verknüpfen so Tirol mit dem übrigen Österreich. Eine wenig bewohnte Gebirgslandschaft im N schafft eine ausgesprochene Grenzzone gegen Bayern (Bilder 184 und 185); einige tiefeingeschnittene, vordem vom Weltverkehr benutzte Pässe (Fernpaß, Seefelder Sattel), die Ausgänge der Kalkalpenflüsse und vor allem der Inndurchbruch bieten aber gute Durchgänge. Nach dem S dagegen laufen alle Wege in der südwärts umbiegenden Etschlinie zusammen, der sich erst in Welschtirol tektonisch begründete Parallelfurchen (Judikarien, Gardaseetal) zur Seite stellen. Wo diese zwischen wenig besiedelten Erhebungen aus den Südalpen austreten, fand das Land eine gute Südgrenze. Aber nicht minder ausgesprochen ist eine unbewohnte und vom Großverkehr nicht durchbrochene natürliche Grenzzone an der Sprachgrenze. Sie trennt das natürliche Verkehrsgebiet von Bozen (Deutsch-Südtirol) und das von Trient (Welschtirol) derart, daß nur die Salurner Klause an der Etsch eine Pforte zwischen ihnen

<sup>1</sup> Die Zahlen bedeuten für Österreich die Einwohner in Tausenden nach der Zählung von 1923.

bildet. Diese beiden Knotenpunkte Bozen und Trient werden aber an Bedeutung überragt von der Landeshauptstadt Innsbruck (56, Bild 186), deren günstige Lage schon das römische Veldidena (Stadtteil Wilten) entstehen ließ. Sie sammelt die Wege aus der nördlichen Längsfurche und den Kalkalpen und führt sie dem Brenner zu. So ist sie zu einem Verkehrsknotenpunkt, Fremdensammelplatz und immer mehr auch zum Industrie- und Handelsplatz von Rang geworden. Auch ihre Universität hat Bedeutung. Das Friedensdiktat hat das einheitliche Paßland zerrissen, indem es die Grenzlinie auf die Hauptwasserscheide legte, aber von ihr namentlich im Pustertal zugunsten Italiens abging. Tirol zerfällt heute in zwei völlig getrennte Teile: Nordtirol entspricht wesentlich dem Innggebiet, Südtirol (Lienzer Gebiet) dem Bereich der oberen Drau.

Die Reichtümer des heutigen Restlandes liegen in der Viehzucht (Almwirtschaft), der Holzgewinnung, einigem Bergbau und in sehr hohem Maße im Fremden- und Durchgangsverkehr, den die Natur- und Kunstschönheiten anziehen. Nordtirol hat seine Hauptorte im breiten Inntal am Flusse selbst oder auf den ausgedehnten Terrassen („Mittelgebirge“) eiszeitlichen Ursprunges. Hier liegen außer Innsbruck und seinen Vororten (Hötting u. a.) die Grenzfestung Kufstein (7, Bild 187), der Bahnknotenpunkt Wörgl (4), Schwaz (7, mit ehemaligem Bergbau), die altertümliche Salzstadt Hall (7), Imst, das industrielle Landeck (Bild 188) an der Abzweigung der Arlberglinie vom Inntal, an der Brennerstraße Matri. Von den langen aus dem S kommenden Tälern seien wegen ihres Sommerverkehrs das Zillertal (Bild 189 und 190), das Stubaital (mit dem Eisen verarbeitenden Fulpmes), das Ötztal (mit den höchstgelegenen Dörfern der Österreichischen Alpen Gurgl und Vent, Bild 191) und das Pitztal, (Bild 192) genannt. In den Nordalpen wäre Reutte am Lech (Bild 193) zu nennen. Die Hauptorte Nordosttirols (Kitzbühel u. a.) gehören der durchgängigen Schieferzone an, in der die nördliche Längsverkehrsfurche mehrfach gegabelt vom Inn zur Salzach zieht. Für die Talschaften Südtirols ist die Stadt Lienz (6) der natürliche Mittelpunkt. Alle diese Orte sind gewerbfleißig, eine größere Industrie fehlt aber dem Lande.



170. Tirol als Paßland. (Nach N. Krebs.)

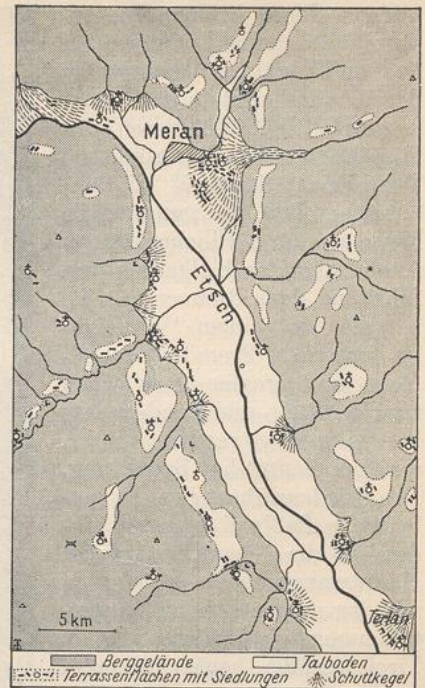
### C. SÜDTIROL

Deutsch-Südtirol begrenzen wir, kleinere Ausbuchtungen der Sprachgrenze unbeachtet lassend, durch die Wasserscheide zwischen dem Nonstal (Noce) und der oberen Etsch, durch die Salurner Klaus, die Enge, die das Avisiotal in Zimmer- und Fleimstal scheidet, und die Wasserscheide im S des Avisio, dann etwa durch die alte

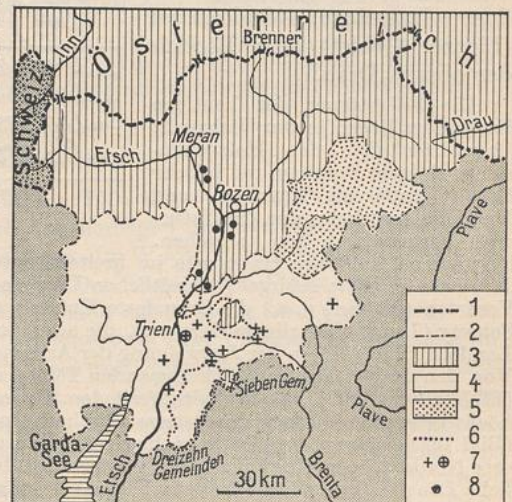
Reichsgrenze. So ist es von Gebirgen und Engpässen in einfacher Linie umzogen. Seine zentrale Landschaft bilden die Tiefenlinien der Etsch, des unteren Eisack und des Pustertals. Hier liegen die wichtigsten Siedlungen, insbesondere die Kurorte, Handels- und Gewerbestädte Meran (20) mit dem Schloß Tirol (Abb. 171), von dem das Land seinen Namen trägt, und das als Knotenpunkt wichtige Bozen (39). Daß Deutsch-Südtirol, das etwa 7000 qkm und 252 000 Einwohner, davon etwa 7000 Deutsche und 20 000 Ladinier umfaßt, ein ausgesprochen geschlossenes Verkehrsgebiet ist, erkennen die neuen Herren dadurch an, daß sie es unter dem aus der napoleonischen Zeit stammenden Namen Alto Adige (Oberetsch) vom Trentino (Welschtirol) unterscheiden und kürzlich auch eine eigene Präfektur in Bozen geschaffen haben. Aber die erwartete Besserung der Lage ist nicht eingetreten, und nach wie vor gehen die Bestrebungen Italiens auf Entnationalisierung des deutschen Südtirol hinaus (Abb. 172).

Die Ladinier sind ein selbständiges romanisches Volk, eng verwandt mit den Romanen der Schweiz. In Welschtirol, im Gebiete des Noce und teilweise in Fleims, sind sie italianisiert. Im O aber (Fassa, Enneberg, Gröden, Ampezzo) haben sie ihre Sprache im Alltagsgebrauch bewahrt und pflegen daneben für den Verkehr das Deutsche. Sie haben hier mit aller Entschiedenheit die Belassung bei Tirol verlangt. In Klima und Produktion von der südlichen Lage beeinflusst, ein reiches Obst- und Wein-, stellenweise Getreideland (Mais), in den höheren Teilen durch Waldverwertung und Almwirtschaft ausgezeichnet, ist das sonnige Land Walthers von der Vogelweide dem Deutschen besonders ans Herz gewachsen, in Zentral- und Kalkalpen ein Lieblingsgebiet deutscher Wanderer und Bergsteiger (Bild 194/195). Sein Verlust wird vom Staat Österreich und vom deutschen Volk kaum weniger schwer empfunden als von den Tirolern selbst.

In den Tälern liegen außer den beiden Hauptstädten eine Anzahl großer und blühender Orte, wie Mals, Laas (Marmor), Schlanders, Neumarkt an der Etsch, Gries bei Bozen (Kurtort), die altertümliche Bischofsstadt Brixen, das malerische Klausen, der jetzt wieder befestigte Bahnknotenpunkt Franzensfeste (Fortezza) und das gewerbfleißige alte Sterzing am Eisack, ferner Bruneck, Toblach an der Wasserscheide und Innichen mit seinem uralten Kloster im Pustertal. Rechts der Etsch ist das weinbauende Kaltern zu nennen; im Passeiertal, der Heimat Andreas Hofers, ist Sand, im ladinischen Gröden (künstlerische Holzschnitzerei) St. Ulrich der Hauptort. Auf die hochgelegenen Touristenstandorte der Zentralalpen (Sulden,



171. Siedlungslagen im oberen Etschtal.



172. Das Deutschtum in Südtirol. (Nach O. Stolz.)

1 Die heutige Staatengrenze. 2 Die österreichische Grenze vor 1919. 3 Heutiges geschlossenes deutsches Sprachgebiet. 4 Heutiges italienisches Sprachgebiet. 5 Sprachgebiet der nicht italianisierten Ladinier. 6 Grenze des deutschen Sprachgebiets im Süden vom 14. bis 17. Jahrhundert, seither meist italianisiert. 7 Orte in Welschtirol, in denen für die frühere Zeit erhebliche Anteile deutscher Bevölkerung nachzuweisen sind. Dazu gehören auch die sogenannten Sieben und Dreizehn Gemeinden. 8 Orte im deutschen Etschtal nördlich Salurn, in denen im 19. Jahrhundert italienische Bevölkerungsanteile von mehr als 20 v. H. der Gesamtbevölkerung nachzuweisen sind.

Trafoi, Sand in Taufers) und der Südalpen, besonders der vielbesuchten Dolomiten (Gröden, Bad Prags, Schluderbach, Sexten u.a.), sei nur nebenher hingewiesen. Deutsch-Südtirol hat durch die neue Zollgrenze und den Anschluß an ein Land, in dem Wein und Obst und seine meisten anderen Ausfuhrerzeugnisse (von Holz abgesehen) nicht auf Absatz rechnen können, sowie durch das Nachlassen des deutschen Fremdenverkehrs schweren wirtschaftlichen Schaden gelitten.

Welsch-Südtirol ist der seit alters nahezu geschlossen italienisch bewohnte Teil des ehemaligen Kronlandes Tirol, in dem die wenigen, aus der Zeit der mittelalterlichen Kolonisation erhalten gebliebenen deutschen Sprachinseln im Fersental, in den Lessinischen Alpen und im Nonsberg nunmehr rettungslos der raschen Verwelschung ausgeliefert sind. Klima, Siedlungs- und Kulturformen haben schon durchaus den Charakter südalpiner, halbmediterraner Gebirgslandschaften; aber die Vereinigung mit Italien hat auch der Wirtschaft des „erlösten“ Trentino keinen Gewinn gebracht, da seine Hauptprodukte, Wein, Öl, Südfrüchte, Seide, nicht minder als die des deutschen Südtirol unter der Konkurrenz des Stammlandes zu leiden haben.

Die gesegnetsten Landschaften liegen im Delta der Sarca, wo Arco (5) als klimatischer Kurort und Riva (5) am Nordende des Gardasees entstanden. Dicht bewohnt, intensiv bebaut und waldarm sind die Landschaften am Noce, Nonsberg und Sulzberg mit den Hauptorten Cles, Malè und Fondo, menschenarm die wilden Hochgebirge der Brenta- und Adamellogruppe.

Die wirtschafts- und verkehrsgeographische Lebensader des Trentino ist das breite, teilweise versumpfte Etschtal, das sich nur stellenweise unterhalb von Trient in der Valle Lagarina und dann erst im alten Grenzpunkt der Veroneser Klause verengt. Zur südalpinen Bodenkultur treten verschiedene Industriezweige, wie die alte, aber schon seit längerer Zeit notleidende Seidenindustrie, und mancherlei Hausgewerbe. In strategisch und verkehrsgeographisch bedeutsamer Lage ist das altertümliche Trient (Trento, 62) seit jeher der wirtschaftliche und politische Mittelpunkt von Welschtirol und auch heute ein lebhafter Industrie- und Handelsplatz. Weiter unterhalb ist Rovereto (15) gleichfalls ein wichtiger Straßenknoten, während das ehemalige Grenzstädtchen Ala jetzt unbedeutend ist. Nach Trient öffnet sich auch über eine nur von W her hohe, von der Eisenbahn überschrittene Stufe das breite Tal der oberen Brenta, die Val Sugana, wo Wein-, Obst-, Seiden- und verschiedene Gartenkulturen eine Verdichtung der Bevölkerung bedingen. Hauptorte sind Borgo, Pergine und der Arsenkurort Levico. Durch die schluchtartige untere Talstrecke führt die Bahn von Tezze hinaus in die Venezianische Ebene. In den Hochgebirgslandschaften des östlichen Welschtirol sind namentlich Campitello, Caprile, San Martino und Cortina d'Ampezzo an der alten Strada d'Allemagna durchs Piavetal Zentren des Fremdenverkehrs.

#### D. KÄRNTEN

Kärnten ist eine ausgesprochene landschaftliche Einheit. Als „Drauland“ umfaßt es den Teil der südlichen Längsfurche von der Einengung zwischen Lienz und Oberdrauburg bis zum Eintritt des Flusses in das die Ostgrenze bezeichnende Steirische Randgebirge bei Unterdrauburg. In dem zentralen Klagenfurter Becken treffen sich seine Verkehrswege in durchgängigem Hügel- und Flachland. In diesem fruchtbaren, seereichen Gebiet liegt die Hauptstadt Klagenfurt (27) ziemlich zentral und als Knotenpunkt zahlreicher Linien (Bild 196), Villach (22) am Westeingang (Bild 197). Die südliche Grenzmauer bilden die Karnische Hauptkette und die unmittelbar aus dem Becken sich erhebenden Karawanken (Bild 198), an die sich der Stock der Steiner Alpen und die Anfänge des Weitensteiner Zuges anschließen. Die Nordgrenze bezeichnen die Hohen Tauern (Bilder 199 und 200) und die Norischen Alpen. In diese und in das Draugebiet greift die Steiermark am Neumarkter und Obdacher Sattel über. Durch diese Pässe, deren westlichem der „schräge Durchgang“ folgt, und durch die Draulinie wird Kärnten der höheren Einheit „Innerösterreich“ und ihrem verkehrsgeographischen Grundgerüste,

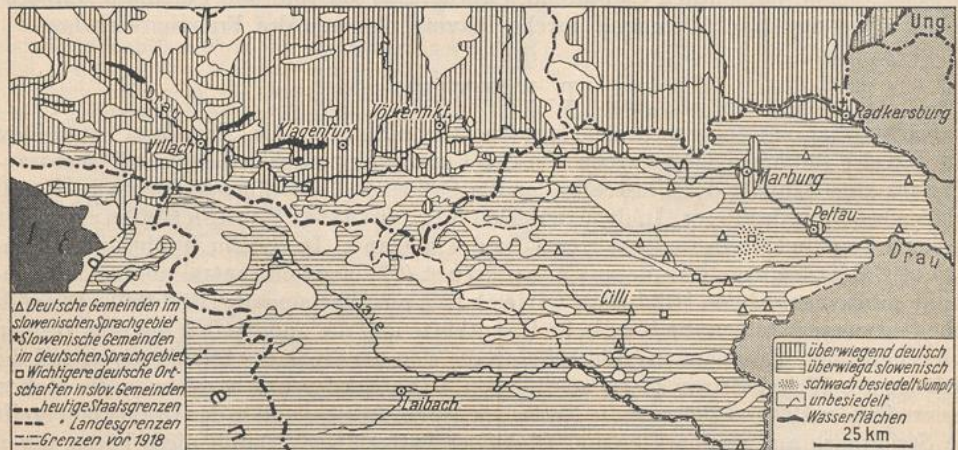
dem Eisenbahndreieck Villach-Marburg-Bruck, eingegliedert. Es ist aber auch als nordsüdliches Durchgangsland durch die Tauern- und die Karawankenbahn wieder wichtig geworden. Der Friede hat Kärntens Gebiet an drei Stellen verkleinert. Wo es an der Pforte zwischen Karnischen Alpen und Karawanken im Kanaltal über die Saifnitzer Talwasserscheide ins Tagliamentogebiet vor-

sprang, ist es durch den Verlust des Tarviser Gebietes erheblich ins Draugebiet und an den Eingang des Klagenfurter Beckens zurückgedrängt worden. Zwischen Karawanken und Steiner Alpen hat Österreich freiwillig auf einen kleinen Vorsprung über die niedere Wasserscheide verzichtet. Im SO wurde die südslawische Grenze über zum Teil recht niedrige Höhen an die Drau und quer über sie gezogen. Dadurch ging das Gebiet des Miestales und ein Stück des Draulaufes, aber auch ein wichtiger Teil der hier abseits des Stromes gebauten südlichen Längsbahn verloren (Abb. 173). Vor dem gleichen Schicksal hat die Volksabstimmung von 1920 den Hauptteil des Klagenfurter Beckens bewahrt. Die Mehrheit für Österreich wurde hier mit Hilfe eines großen Teiles der Slowenen erzielt, denen die Zugehörigkeit zum Kärntner Lande höher stand als zu dem neuen Südslawenstaat. Die Slowenen, die dem Lande verblieben sind (vgl. S. 126), wohnen im unteren Gailtal und im SO des Beckens, sind aber mit vielen deutschen Sprachinseln und Minderheiten durchsetzt (Abb. 174). Ein in Vorbereitung befindliches Gesetz soll ihnen die kulturelle Autonomie gewähren.

Im Westen erlangt neben dem Drautal mit Oberdrauburg und Spittal a. D. die südliche Parallelfurche des Gailtals mit dem Hauptorte Hermagor und das Mölltal mit Obervellach, dessen unterem Teil die Tauernbahn zur Drau folgt, Bedeutung. Sein oberes Ende bezeichnet die Touristenstation Heiligenblut, neben der Mallnitz am Südportal des Tauerntunnels besonders besucht ist. Vom Katschberg führt das Liesertal über die alte Stadt Gmünd zur Drau; in einer parallelen Längsfurche liegt Millstatt am gleichnamigen See. In der Nähe von Villach liegen die



173. Die Volksabstimmung in Kärnten und die ohne Abstimmung abgetrennten Gebiete. (Nach Wutte.)



174. Deutsche und slowenische Sprachgebiete an den Grenzen Kärntens und der Steiermark. (Nach Wutte u. a.) Heller Raster: vor 1918 ungarisches Gebiet; dunkler Raster: vor 1918 italienisches Gebiet.

einzigem dem Lande gebliebenen Bleibergwerke (Bleiberg und Kreuth). Im Klagenfurter Becken sind neben den beiden wichtigsten Städten noch Feldkirchen, die ehemalige Hauptstadt St. Veit a. d. Glan (6), Pörschach am Wörther See (Bild 201), Ferlach am Fuße des Loiblpasses (Industrie), Völkermarkt an der Straße ins Lavanttal zu nennen. Im nordöstlichen Gebirgsland liegen die altertümlichen Städte Friesach und Hüttenberg mit Eisenerzbergbau im Bereich der Wege, die vom Neumarkter Sattel kommen, im Südosten des Landes Eisenkappel und Bleiberg, deren Namen aber nur auf vergangenen Bergbau hindeuten. Das Lavanttal, die Korn- und Obstkammer Kärntens, ist durch die neue Grenze von seiner Verbindung mit dem Klagenfurter Becken abgeschnitten worden. Die Stadt Wolfsberg (6) mit benachbarten Braunkohlenlagern, St. Andrä und St. Paul (Kloster) haben hier einige Industrie. Die Bewohner des Landes sind für ihren Lebensunterhalt hauptsächlich auf Viehzucht und Waldnutzung und auf den steigenden Fremdenverkehr angewiesen.

#### E. DIE ABGETRENNTEN TEILE KÄRNTENS

Durch die Abtretung des Tarviser Gebietes sind 331 qkm mit 7700 Einw., davon 5600 Deutschen, an Italien gekommen, das von Krain auch die angrenzende deutsche Gemeinde Weißenfels erhielt. Als Bahn- und Straßenknotenpunkt ist Tarvis von großer Bedeutung (Fremdenverkehr), aber Raibl an der Predilstraße durch seine Bleibergwerke noch wichtiger. Pontafel, die ehemalige österreichische Grenzstation, war nur als solche von Bedeutung.

Auch die Abtretungen an den Südslawenstaat (Seeland, Mießtal [Miestal], Unterdrauburg), die 743 qkm mit 17 500 Einw., davon 3200 Deutschen, umfassen, haben Kärnten eines seiner Bleiberggebiete, und zwar des ertragreichsten, beraubt (Mieß, Schwarzenbach u. a.). Prevali war als Industrieort, Unterdrauburg als Eisenbahnknotenpunkt von einigem Belange.

#### F. DIE STEIERMARK

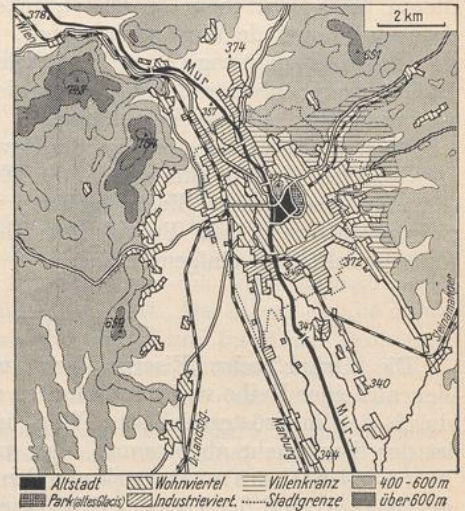
Die „Grüne“ oder „Eiserne Mark“, wie man sie bezeichnend zu nennen pflegt, setzte sich aus einer Reihe von Landschaften zusammen, die untereinander und mit Kärnten durch das innerösterreichische Weg- und Bahndreieck eng verbunden sind. Davon ist der S nunmehr abgetrennt. Man unterscheidet die rauhere Gebirgslandschaft der Nord- oder Obersteiermark von den sanfteren Berg-, Hügel- und Flachlandschaften der Mittel- und der Unter-(Süd-)steiermark. Jene umfaßt, von den Zentralalpen in die höchsten Regionen der Nordalpen reichend, die beiden parallelen Längstalllinien der Enns und der (steirischen) Salza einer-, der Mur und Mürz andererseits mit der beide verbindenden Palten-Liesing-Linie und deren nordwestlicher Fortsetzung bis ins Quellgebiet der Traun. Sie ist ein gut begrenztes Paßland. Als Umrandung der Mittelsteiermark, die im O an offenen Grenzen die früher ungarischen Gebiete des südlichen Burgenlandes und des Südslawenstaates („Übermurgebiet“, Prekmurje) berührt, sehen wir den Gebirgsbogen vom Wechsel bis zum Bacher, das neuerlich so benannte „Steirische Randgebirge“, an und weisen ihr daher als zum mittleren Mur- und oberen Raabgebiet gehörig auch den Durchbruch der Drau durch das Bachergebirge und dessen Ausgang bei Marburg zu, die man vielfach zur Untersteiermark rechnet. Der natürliche Mittelpunkt des Mur- und Raabgebiets ist das Grazer Feld, wo die Landeshauptstadt am Austritt des Flusses aus dem Randgebirge erwuchs. Graz (153) hat trotz einer nicht allzu günstigen Weltverkehrslage doch als Zentrum eines regen Nahverkehrs zwischen verschiedenen ausgestatteten Landschaften, als geometrischer Mittelpunkt der ausgedehnten Mark, als Herrschersitz, dann als Industrie- und Handelsstadt alle anderen Städte weit überflügelt und ist durch Universität und Technische Hochschule auch als Kulturstätte wirksam (Bild 202 und Abb. 175). Die neue Grenze schneidet stark in die Mittelsteiermark ein. Sie trennt auch die (vgl. Anm. S. 145) überwiegend deutsche Stadt Marburg ab, die infolge ihrer Knotenpunktlage in den letzten Jahrzehnten einen beschleunigten Aufschwung genommen hat. Die ganz an Südslawien gekommene Südsteiermark

(wie wir lieber statt Untersteiermark sagen) wird durch die Fortsetzung der Karawanken, den Weitensteiner Zug, in zwei Teile geteilt. Der nördliche umfaßt (abgesehen von den Windischen Büheln) das Draufeld und die Randfurche zwischen Bachern und Weitensteiner Zug, sowie das kleine Weinhügelland der Kollos; im südlichen finden wir den um den Knotenpunkt Cilli gelagerten Sanngau und die Sawezüge beiderseits des Sanddurchbruchs bis zur alten Landesgrenze, der Sawe.

Obwohl die Steiermark ihre besten Getreide- und Weinländereien, die Hauptgebiete der Schweine- und Geflügelzucht, die ergiebigsten Braunkohlenbaue und anderes verloren hat, ist sie doch neben Oberösterreich und Vorarlberg im Gegensatz zu den anderen Ländern Österreichs wirtschaftlich selbständig. Österreichs Eisenerz, Braunkohle, Magnesit werden zum allergrößten Teile in ihr gewonnen, Holz, Salz, landwirtschaftliche Erzeugnisse werden reichlich zu Markt gebracht, und die Industrie ist im Eisengebiet des Oberlandes, in den Kohlengebieten und im Grazer Feld stark entfaltet. Wasserkraft ist auch nach dem Verlust der eben vollendeten Drauerwerke genug vorhanden, um auch andere Länder mit zu versorgen, muß freilich erst ausgebaut werden. Hinderlich ist dagegen die ungünstige, vom Weltverkehr abseitige Lage.

In der Obersteiermark ist der Mittelpunkt des Traungebietes (des seenreichen sogenannten steirischen Salzkammergutes) Bad Aussee. Im Ennstal reihen sich das einst als Bergstadt berühmte Schladming, ferner Gröbming, die Bahnknoten Stainach-Irdning und Selztal neben der alten Straßenkreuzung von Liezen am Fuße des Pyhrnpasses aneinander. Die Enden des als „Gesäuse“ landschaftlich berühmten Ennsdurchbruches bezeichnen Admont mit seinem alten Stift und dem einst blühenden Salzbergbau von Hall und das eisenverarbeitende Hieflau an der Umbiegung der Enns nach N. Der Erzberg (Abb. 176) zwischen Eisenerz (6) und Vordernberg, den die Bahn von Hieflau über diese Orte und Donawitz (15) nach Leoben an der Mur (11; montanistische Hochschule, Braunkohlen) erschließt, bedingt hier zahlreiche Hochöfen und Eisenwerke. Die Hauptbahn, die von Selztal ausgeht, führt über das ebenfalls eisenverarbeitende Rottenmann, über Trieben (in der Nähe Magnesitwerke) und die Walderhöhe an die Mur bei St. Michael ob Leoben. Da der Murchbruch nach S bei Bruck a. d. Mur (8) einen weiteren Knotenpunkt bedingt, so verteilen sich hier, sehr zum Schaden des Verkehrs, die Aufgaben einer großen Wegvereinigung auf drei einander nahe gelegene Orte. An der Mur oberhalb dieses Gebietes ist das Becken von Knittelfeld (12) und Judenburg (6) mit diesen Industriestädten, den Eisenwerken von Zeltweg und den Braunkohlen bei Fohnsdorf (7) am wichtigsten. Bei Unzmarkt verläßt der schräge Durchgang das Murtal und wendet sich über Neumarkt nach Kärnten, während die Murtalbahn über Murau nach dem salzburgischen Lungau hinaufführt. Im Mürztal liegen von Bruck aufwärts bis an den Semmering zahlreiche Stätten der Eisenverarbeitung, vor allem Kapfenberg (13), dann Kindberg, Wartberg, Mürzzuschlag (6) u. a. Nördlich des Tales sind der Höhenkurort Aflenz („das steirische Davos“) und die Magnesitwerke der Veitsch zu nennen. Ganz außerhalb des Großverkehrs liegt das Salztal, in dessen Gebiet aber der wesentlich von Niederösterreich her zugängliche Wallfahrtsort Mariazell (Bild 203) einen großen Fremdenbesuch aufweist.

In der Mittelsteiermark sind an der Mur oberhalb Graz Frohnleiten und Gratwein (Papierfabrik), in der breiten Murebene unterhalb der Hauptstadt und ihrer Umgebungsorte Leibnitz, der Eisenbahnknoten Spielfeld (Grenzstation) und die östliche Grenzstadt Radkersburg zu erwähnen, deren südlicher Stadtteil durch die Murgrenze an Südslawien kam. In der „Weststeiermark“, deren leichte Weine geschätzt werden, heben sich aus einer Anzahl freundlicher Städtchen und Märkte die Braunkohlengebiete von Köflach und Voitsberg im N, Wies und Eibiswald im S heraus. In der fruchtbaren „Oststeiermark“ nennen wir die Orte des Raabtales Gleisdorf, Feldbach, Fehring, ferner im N Weiz, im weinbauenden S der von tertiären Vulkanresten umgebene Badort Gleichenberg, endlich im O die alten Grenzstädte Hartberg und Fürstenfeld (6).



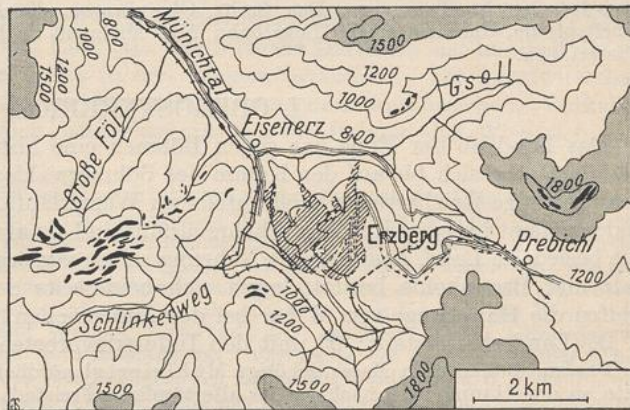
175. Lage und Gliederung von Graz.

(Nach N. Krebs und amtlichen Karten.)

## G. DIE VON DER STEIERMARK ABGETRENNTEN GEBIETE

Von der Steiermark sind 6033 qkm mit 487 000 Einw., davon etwa 60 000 bis 70 000 Deutsche, an den Südslawenstaat gekommen<sup>1</sup>.

Dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet gehört das durch die Flußgrenze aus der Murebene herausgeschnittene Abstaller Feld an. Das Draugebiet bis zur Höhe des dichtbewaldeten Bachern bildet — einschließlich der großen deutschen Sprachinsel des schon erwähnten industriellen Marburg a. Dr. (30) — ein Mischgebiet mit schwacher deutscher Mehrheit. Die übrigen Gebiete haben eine (vielfach deutschfreundliche) slowenische Bevölkerung und viele, meist städtische oder industrielle deutsche Sprachinseln. Bis zum Weitensteiner Zug reicht die windisch-kärntnerische Mundart, von da ab herrscht die krainische. So ist dieser Gebirgszug wie in vieler Beziehung eine natürliche Grenzscheide, auch eine volkskundliche. Er war lange die Südgrenze der Steiermark. In den weinbauenden Windischen Büheln sind Luttenberg und Bad Radein (Säuerling) wichtig. Im Draufeld ist die deutsche Stadt Pettau (das römische Poetovio), in der südsteirischen Randfurche sind die deutschen Orte Windischfeistritz und Windischgrätz hervorzuheben. Im Sanngau, südlich des Weitensteiner Zugs, liegt das industrielle Verkehrszentrum Cilli, das römische Celeia (Müllerei, Emaillegeschirrerzeugung u. a.). Braunkohlen finden sich bei Wöllan, Lederindustrie in Schönstein. Berühmt sind die Kurorte Neuhäus, Rohitsch und Rohitsch-Sauerbrunn, denen sich in den Saweketten Tüffer und Römerbad an der Sann anschließen. An der Sawe liegen die reichen Braunkohlengebiete um Trifail und als südöstlicher Vorposten des Deutschtums die erdbebenreiche Stadt Rann.



176. Der Erzberg in Steiermark.

Eisenerzlager außerhalb des Erzberges sind schwarz eingezeichnet.  
(Nach Iron Resources of Europe.)

Die Kohlenförderung in der Südsteiermark wird auf 8 Mill. dz zu veranschlagen sein, besonders im Trifailer Revier. Die Industrie der deutschen Städte zeigte einen bedeutenden Aufschwung. Landwirtschaftlich ist der ebene und der hügelige Teil des Landes sehr wertvoll. Feldbau, Wein, Obst, Viehzucht (besonders Schweine und Geflügel), auch die Waldausnutzung liefern einen ansehnlichen Ertrag.

Die Kohlenförderung in der Südsteiermark wird auf 8 Mill. dz zu veranschlagen sein, besonders im Trifailer Revier. Die Industrie der deutschen Städte zeigte einen bedeutenden Aufschwung. Landwirtschaftlich ist der ebene und der hügelige Teil des Landes sehr wertvoll. Feldbau, Wein, Obst, Viehzucht (besonders Schweine und Geflügel), auch die Waldausnutzung liefern einen ansehnlichen Ertrag.

## H. SALZBURG

Salzburg, ein durch Gebirgskämme und Engpässe gut begrenztes Land, hat sein Kerngebiet im Salzachtal (Pinzgau, Pongau), greift aber, wie das ehemalige Reichsstift, noch heute (natürlichen Verkehrsverhältnissen entsprechend) an die Quellen der Enns (innerhalb des Pongaus), der Saalach (im Mittelpinzgau) und insbesondere der Mur

<sup>1</sup> Die slowenische Volkszählung 1920 gibt die Zahl der Deutschen, wie auch von slawischer Seite betont wurde, zu niedrig an. Sie wird dadurch beleuchtet, daß Marburg 1910 22 653 Deutsche neben 3828 Slowenen aufwies, 1920 aber 6512 Deutsche und 20 909 Slowenen verzeichnet wurden! Ebenso haben andere deutsche Städte nun plötzlich große slawische Mehrheiten. Wenn man 1910 in dem jetzt abgetrennten Gebiete der Steiermark 75 100 Deutsche zählte, so ist heute ihre Zahl durch Abwanderung, Verdrängung und andere Umstände sicher um Tausende gesunken, aber die oben gegebene runde Zahl ist zuverlässiger als die amtliche, die in ganz Slowenien keine 40 000 Deutsche leben läßt.



(Lungau). Im Flachgau hat es gegen Bayern junge Grenzen längs der Saalach und Salzach. Dadurch wird die natürliche Verkehrslage der schönen und durch Industrie, Handel und regen Fremdenverkehr aufblühenden Landeshauptstadt Salzburg (38, Bild 204) als Knotenpunkt für den Chiemgau und das südliche Innviertel stark beeinträchtigt (zugunsten des bayrischen Freilassing). Durch den Frieden wurde Salzburg am Tauernkamm auf eine kurze Strecke Grenznachbar Italiens, mit dem es aber kein Verkehrsweg von Belang verbindet. Die Hauptideerwerbszweige des Landes sind Waldnutzung, Bergbau und Fremdenverkehr; in jüngster Zeit hat durch Ausnützung der Wasserkräfte auch die Industrie Eingang gefunden.

Die Hauptorte liegen zumeist an der Salzach, so Hallein (7, Salzbergbau), Golling, die beiden Pongauer Knotenpunkte Bischofshofen und Schwarzach-St. Veit, auf die sich die Kreuzung der Tauernbahn mit der Linie Wien-Innsbruck verteilt, und Lend (Wasserfall und Industrie). Gleich ihnen werden Zell am See im Mittelpinzgau (Bild 205) und das Gasteiner Tal mit den Thermen von Bad Gastein vom Fremdenverkehr viel aufgesucht. Einsamer ist das Rauristal geblieben, das zu den alten Goldbergwerken und zur Wetterwarte auf dem Sonnblick (3105 m) hinaufführt. Dem Saalachgebiet gehören Saalfelden und Lofer, dem Ennstal das altertümliche Radstadt an; Hauptort des Lungaus, der durch die heutigen Verkehrswege der Steiermark enger angegliedert ist, ist Tamsweg. Das breite Oberpinzgau, die Heimat der bekannten schweren Arbeitspferde, durchzieht eine Lokalbahn über Mittersill nach Krimml mit seinen berühmten Wasserfällen.

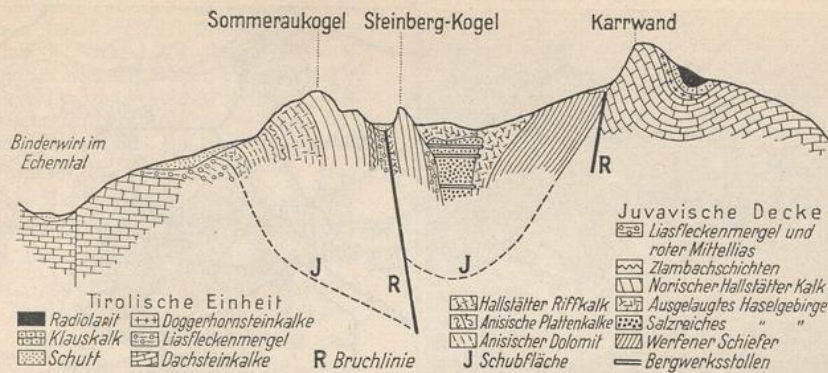
### I. OBERÖSTERREICH

Das Land ob der Enns hat gegen Böhmen eine historisch erwachsene Grenze im Waldland, die sich bis auf den Kamm des Böhmerwaldes erhebt. Gegen Bayern lehnt sich die junge Reichsgrenze größtenteils an Wasserläufe, an Donau, Inn und Salzach, und erscheint im ganzen mehr verkehrsmittelnd als abschließend. Das wohlhabende, gut besiedelte Land, das sich mit Nahrung selbst versorgen kann, auch große Wälder, Salz und Braunkohle besitzt, lagert sich beiderseits des Alpenvorlands. In diesem treffen die Hauptwege von W her bei den industriellen Städten Wels (16) und Linz a. D. (Landeshauptstadt; 95, mit den Industrievororten etwa 110) zusammen.

Das zur Böhmisches Masse gehörige Mühlviertel nördlich der Donau hat die wichtigsten Orte an den Hauptwegen nach N, das altertümliche Freistadt a. d. Aist, das industrielle Haslach u. a. Bei Mauthausen an der Donau sind große Granitbrüche. Der Mittelpunkt des bis 1778 bayerischen Innviertels ist Ried (6); altertümliche Brücken- und Grenzstädte sind Braunau und Schärding. Im Hausruckviertel ist Wolfsegg im Kohlengebiet hervorzuheben. Dem Alpenvorland gehören im Bereich des Traunviertels manche industrielle Orte an, wie Enns, Kleinmünchen bei Linz, Kremsmünster mit seinem berühmten Stift, dem das von St. Florian bei Enns zur Seite steht, vor allem aber die Eisenindustriestadt Steyr (22) am Austritt der Enns ins Vorland und an der Mündung der Steyr. Der Hauptsitz der Sensenerzeugung ist Micheldorf im Kremstal. Weltbekannt ist das Jodbad Hall bei Kremsmünster. Ist der größte Teil des Landes fruchtbares Bauernland, so hat das Alpengebiet durch Salzgewinnung, industrielle Ausnutzung der Wasserkräfte und Fremdenverkehr hohen Wert (Salzkammergutseen). In beiden Beziehungen stehen die Orte des Trauntales voran: Gmunden (18), Ebensee (9), Ischl (10), Goisern (Schwefelbad), Hallstatt (Abb. 177).

### K. NIEDERÖSTERREICH

Das Land „Österreich unter der Enns“ umfaßt das Stück des Donautales zwischen dem Greiner Durchbruch und der Preßburger Pforte. Gegen die Tschechoslowakei im O durch die nichtregulierte March gut abgegrenzt, aber im N an eine geschichtlich erwachsene, vielfach offene oder im Wald des natürlichen Anhaltspunkts entbehrende Grenze gebunden, hat es an diesen Staat kleine, aber wertvolle Gebiete verloren: im NO die deutsche Stadt Feldsberg und Umgebung, im NW schon dem Elbgebiet angehörige Gebietsteile bei Gmünd mit dem Bahnhof dieses Knotenpunktes. Als Kernlandschaft erscheint trotz seiner Randlage das Wiener Becken, infolge seiner Wegkreuzungen (s. u.) eines der großen Schlachtfelder Europas. Das Land reicht außerdem bis in die Kalkhochalpen (Viertel ober dem Wiener Wald), in die Ausläufer



177. Querschnitt durch den Hallstätter Salzberg. (Nach E. Spengler.)

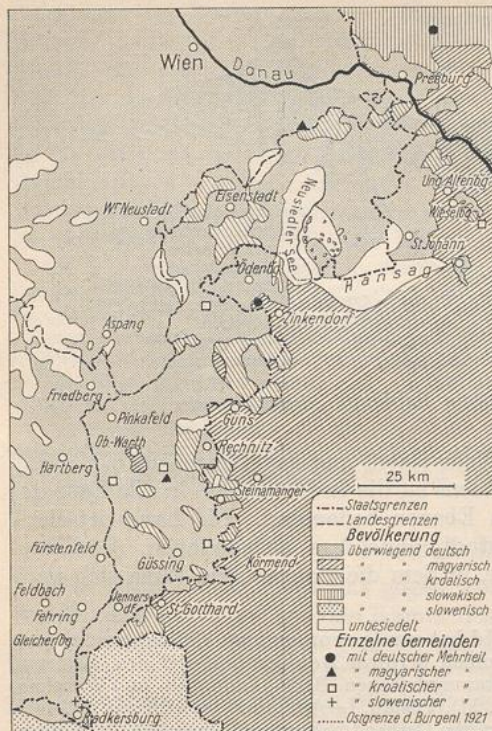
und Zwischenglieder gegen die Karpaten (Weinviertel) und das Böhmisches Massiv (Waldviertel) hinein. Unter dem Einflusse Wiens ist die Industrie fast in alle Teile des Landes eingedrungen und besonders in den Ebenen bedeutend. Die Landwirtschaft dient vor allem der Versorgung der Hauptstadt, ohne dazu auszureichen. Verkehrsgeographisch ist Niederösterreich das Gebiet, in dem die Bahnen von Wien sich nach allen Seiten hin verzweigen.

Das vorwiegend landwirtschaftliche Marchfeld hat wenig nennenswerte Orte abgesehen von dem Verkehrsknoten Gänserndorf. Im inneralpinen Wiener Becken begleitet den Westrand (Gebirgsabfall und Thermenlinie) eine Reihe von Sommerfrischen, Bade-, Industrie- und Weinbauorten, wie Mödling (19), Baden (Schwefelthermen, 21), Vöslau, Leobersdorf (Maschinen), während die eigentlich industriellen Siedlungen sich mehr an den Ostrand halten, so Schwechat (9), Pottendorf, Neunkirchen (11) und diejenigen, die sich an die Ausgänge nach Ungarn, die Pforten von Bruck a. Leitha (6), Ebenfurt und Wiener Neustadt (37) anlehnen. Die „allzeit getreue Neustadt“ ist als Bahnknoten und Industriestadt die volkreichste des Landes. In den Alpen erreichen nur einzelne Industrieorte, wie Berndorf (7), Lilienfeld, Waidhofen a. d. Ybbs (5), eine größere Bevölkerung, während andere — so vor allem das Gebiet des Semmering mit Gloggnitz und Reichenau — einen bedeutenden Sommer- und Wintersportverkehr anziehen. An der Donau und im Alpenvorland fehlt es nicht an industriellen Städten und Märkten; solche sind am Flusse Klosterneuburg (14), hart bei Wien mit dem berühmten Stift, Korneuburg (8), Stockerau (10), die Doppelstadt Krems (14) mit Stein (4), Melk (berühmtes Kloster) und das aus dem Nibelungenlied bekannte Pöchlarn, im offenen Alpenvorland der Bahnknotenpunkt Amstetten (8) und vor allem St. Pölten (32) mit seiner industriellen Umgebung. Im Wald- und Weinviertel heben sich außer den Donauorten die gewerbtätigen und industriellen Orte Horn, Waidhofen a. d. Thaya, Gmünd (s. S. 146), Mistelbach (5), die Weinbauzentren Retz, Mailberg u. a. hervor.

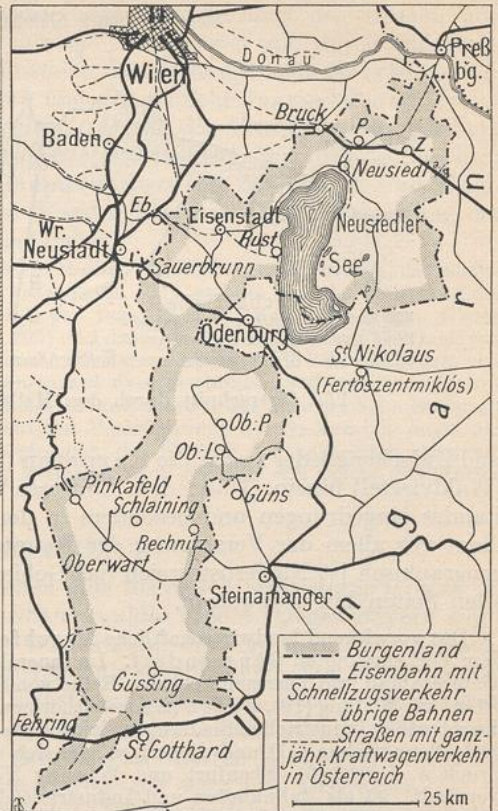
## L. BURGENLAND

Die an Österreich gefallenen deutschen Gebiete hatten keinen gemeinsamen Namen. Man bezeichnete sie wohl nach den drei oder vier Komitaten, zu denen sie gehörten (Eisenburg, Ödenburg, Wieselburg, Preßburg), schlechtweg und ungenau oft als die drei oder vier deutschen Komitate, man erweiterte auch die eigentlich spöttische Bezeichnung der südwestlichen Bewohner als „Heanzen“ auf das ganze Gebiet einschließlich der nordöstlichen „Hadbauern“ (Heidebauern) u. a. Als das Gebiet als eigenes Bundesland übernommen werden sollte, wurde nach den Namen jener Komitate, die mit „burg“ enden, die Bezeichnung „Burgenland“ geprägt und alsbald amtlich verwendet.

Die Grenzen entbehren fast ebensowohl der Anhaltspunkte in der Landesnatur, wie sie sich von den Sprachgrenzen entfernen (Abb. 178/179). Das Burgenland ist ein nach S hin sich allmählich zuspitzender Landzipfel von etwa 160 km Erstreckung; seine Breite erreicht im N, wo es das Flach- und Hügelland um den Neusiedler See



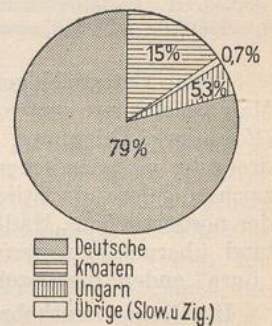
178. Bevölkerungskarte des Burgenlandes.  
(Nach M. Sidaritsch † bearbeitet.)



179. Verkehrskarte des Burgenlandes.

umfaßt, etwa 50 km, wird dann durch das bei Ungarn verbliebene Ödenburger Gebiet bis auf 5 km eingeeengt, verbreitert sich südlich davon wieder auf etwa 30 km und geht im S zwischen der Steiermark und dem Südslawenstaat in eine schmale Spitze aus. Es wird durch das Ödenburger Gebiet und den Günser Gebirgssporn in drei Teile geteilt, die miteinander fast nur durch Ungarn oder durch Altösterreich in Verkehr stehen, und von denen der nördlichste der größte ist (Abb. 179). Die bestehenden Bahnen führen nach Ungarn, und die wichtigsten Knotenpunkte, insbesondere Ödenburg, die gegebene Hauptstadt des nördlichen Teils, auch Güns und Steinamanger, liegen nahe der Grenze in Ungarn.

Der Ausbau der Bahnen nach Österreich hin ist südlich von Ödenburg sehr schwierig, da gerade das mittlere Burgenland größere Erhebungen zeigt, und so ist nur die kurze Verbindung von der Wechselbahn (Wiener Neustadt-Aspang-Fehring-Graz) zu der burgenländischen Pinkatalbahn (Sackbahn Steinamanger-Pinkafeld) im Bau. Zwischen dem nördlichen und mittleren Burgenland aber führt ein zerschnittenes Hügelland der Alpenausläufer nicht einmal eine gute Straße auf dem schmalen, Österreich gebliebenen Verbindungsstück. Dagegen hat das nördliche Burgenland gute und ausgestaltungsfähige Bahnverbindungen zwischen seinen einzelnen Teilen und mit Niederösterreich. Der Verwaltungssitz Eisenstadt (3) am Leithagebirge liegt halbwegs zentral für das nördliche Burgenland. In diesem spielen neben dem Ackerbau der Weinbau (Rust am Neusiedler See) und kleine Braunkohlenlager eine Rolle. Im südlichen und mittleren Burgenland tritt der Weinbau zurück, die Wälder nehmen



180. Die Zusammensetzung der Bevölkerung des Burgenlandes.

einen großen Teil des Landes ein. Im südlichen Landesteil ist Rechnitz (4) der volkreichste Ort. Als landschaftliche Mittelpunkte treten ferner Pinkafeld und Oberwart (4, magyarische Sprachinsel), der Badeort Tatzmannsdorf, Güssing und Jennersdorf hervor. Bei Schlaining wird Bergbau auf Antimon betrieben.

Das Burgenland ist ein Großgrundbesitz- und Kleinbauernland, dessen Bewohner vielfach als Handwerker, Maurer usw. außer Landes ihren Erwerb suchen. Die geschlossenen Dorfschaften erreichen oft eine ziemliche Ausdehnung und Bevölkerung. Dagegen gibt es nur wenige Stadt- und Marktsiedlungen, und die Industrie ist noch gering. Infolge der ungünstigen Abgrenzung und der Ausscheidung Ödenburgs mit den wichtigsten Bergwerken und Industrien ist der wirtschaftliche Gewinn, den die Angliederung des Landes für Österreich bedeutet hätte, sehr beeinträchtigt und tritt gegen den völkischen (Abb. 180) weit zurück.

M. WIEN

Die Gemeinde Wien, der Sitz der Bundesverwaltung und Gesetzgebung, ist zu einem eigenen Lande erhoben worden. Obwohl sie infolge der Stadterweiterungen bis auf die Höhen des Wiener Waldes (Bild 206) reicht („Wald- und Wiesengürtel“) und mancherlei ländliche Gebiete umschließt, bleibt sie doch stellenweise hinter der Grenze der geschlossen besiedelten Fläche zurück. Noch etwas weiter reichen die von der Stadt in ihren Bevölkerungsverhältnissen und ihrer Lebensweise unmittelbar abhängigen Siedlungen. Has-singers „wirtschaftliche Großstadtgrenze“, die durch eine mittlere Erreichbarkeit von einer Stunde (vom Stadtmittelpunkt aus) bezeichnet wird, d. h. die Gebiete der Bevölkerungsverdichtung um die Stadt und der entferntere Gürtel, aus dem diese die Bewohner wegsaugt, zeigen uns, daß die Grenzen des neuen „Landes“ enger gezogen sind, als vorteilhaft ist. Der Mangel eines zugehörigen Gebietes von einiger Ausdehnung fällt um so mehr ins Gewicht als die geographische Lage Wiens zu den heutigen Ländern Österreichs ihm die Stellung der natürlichen Hauptstadt lange nicht im gleichen Maße verbürgt, wie in den größeren Staatswesen vor 1918 oder gar vor 1867. Ohne engere Verbindung mit einem größeren Lande, als städtisches Konsumzentrum auf sich gestellt, kommt Wien in einen desto stärkeren Gegensatz zu den anderen Ländern, je mehr es sich zur internationalen Handelsstadt umgestaltet. Zu einem Mittelpunkte zwischenstaatlichen Verkehrs aber wird es in wachsendem Maße, da die Grenzlage eine solche Vermittlerstellung nach verschiedenen Seiten hin begünstigt, aber auch die Behinderungen entfallen, die aus dem Übergewicht Ungarns in der Doppelmonarchie erwachsen waren. Seine Stellung als weitaus die erste Industriestadt des Staates und eine der größten Mitteleuropas, die großenteils auf Rohstoffzufuhr und Weltausfuhr beruht und

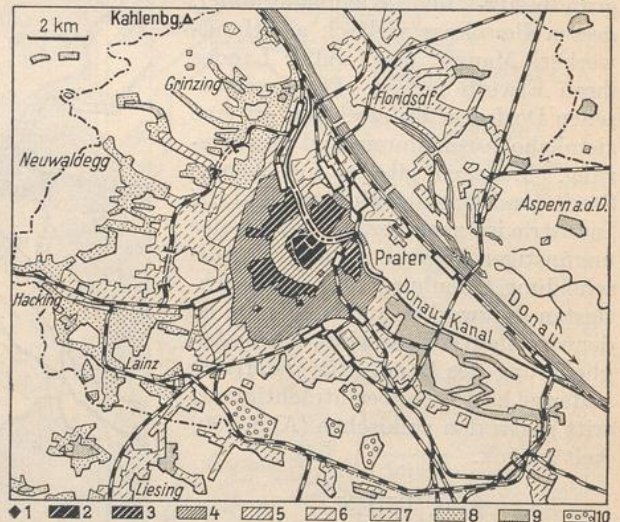


181. Die Lage Wiens als Grenz- und Verkehrsstadt. C. = Carnuntum.

die daher in manchen Beziehungen bedroht ist, sucht Wien dadurch zu behaupten, daß es als Weltmarkt, als Kunst- und Hochschulstadt und als Fremdenverkehrszentrum seine Anziehungskraft gerade nach jenen Richtungen hin entfalten will, nach denen früher die nunmehr zerschnittenen politischen Bande wirksam waren. Auf die Schwierigkeiten, die Wien im vergangenen Jahrzehnt zu überwinden hatte, deutet die Bevölkerungsentwicklung hin: 1920 zählte Wien 1 841 000, 1923: 1 866 000, 1928: 1 855 000, 1930: 1 841 000 Einwohner. Wie parasitische Einwanderer mit der Hebung der wirtschaftlichen Sicherheit wieder abfluten und Zersetzungserscheinungen der letzten Jahre zurückgehen, ist auch eine ruhige Entwicklung Wiens und eine einflußreiche Stellung der Stadt als Grenzposten deutscher Kultur wieder zu erwarten.

Der Vorteil der geschützten und schützenden Lage zwischen den Alpenausläufern und der verwilderten, aber leicht überschreitbaren und schiffbaren Donau, der das römische Vindobona kaum das Übergewicht über das nahe Carnuntum (Petronell bei Hainburg) gewinnen ließ, wurde für die von Westen kommenden deutschen Ansiedler als Rückendeckung besonders wertvoll (Abb. 181). Die angebliche Gründung Karls des Großen wird in den Ungarnkriegen Konrads II. das erstmalig urkundlich erwähnt und im 12. Jahrhundert die Hauptstadt der Babenberger. Denn mit der Beherrschung des Beckens bot sie auch jene der vielen Wege, die sich in ihm, gegen O geschützt, vereinigen, insbesondere des Wegkreuzes Ostsee-Adria und Süddeutschland-Ungarn. So ergab sich die Stellung Wiens als Verkehrsknotenpunkt und Handels-

stadt, aber auch die als Bollwerk des W (Türkenbelagerungen 1529, 1683), als Grenzstadt des Deutschen Reiches und Brennpunkt deutscher Kulturwirkungen nach SO hin. Aber das Wiener Becken und die Stadt, die es beherrscht, nehmen auch eine Mittelstellung zwischen Hochgebirge, Mittelgebirge und Tiefland, zwischen den angrenzenden Naturgebieten der Alpenländer, der Böhmisches Masse und der Pannonischen Ebene ein. Diese Landschaften haben hier ihre Innenseite und verschmelzen miteinander, während sie nach außen hin Gebirgswälle und andere Sperrlandschaften kehren. So wurde der Besitz dieser Erdstelle zum Ausgangspunkt von Bestrebungen zur Vereinigung ihrer Nachbargebiete, und wenn diese von der einen oder anderen Seite her versucht wurde (Ottokar II., Mathias Corvinus), griff man zuerst nach Wien und Niederösterreich. Das Habsburger Reich ist von Wien aus und um Wien gewachsen (nicht als Donaustaat und längs der Donau, sondern nach allen Seiten hin), und mit ihm wuchs die Hauptstadt, die bald von ihrem Kern auf einer Terrasse in die Ebene und ins Hügelland sich ausdehnte. Von den beiden bis in das vorige Jahrhundert erhaltenen Umwallungen ist, die innere als Ringstraße, die jüngere (Linienwälle) als Gürtelstraße noch im Straßenbild erkennbar (Abb. 182). Die Schwankungen in den wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnissen Europas spiegeln sich in der Hochblüte Wiens im 18., der Überflügelung durch Berlin im 19. und der Abschnürung vom Orient durch Ungarn im 20. Jahrhundert wieder. In der Donauschiffahrt droht Wien von Preßburg aus ein schärferer Wettbewerb, seit aus dem ungarischen Pozsony ein tschechoslowakisches Bratislava geworden und der Bau eines etwaigen Donau- Oder- und Elbekanals nicht mehr zugunsten Wiens (nach diesem selbst oder Korneuburg), sondern nur zugunsten Preßburgs zu gewärtigen ist. Innerhalb des Wiener Stadtgebietes liegen u. a. das industrielle Floridsdorf, der Flughafen Aspern und ein großer Teil des napoleonischen Schlachtfeldes von 1809, die Ziegeleien des Wienerbergs, das Schloß Schönbrunn, die Ausläufer des Wiener Waldes und der Kahlenberg.



182. Die Entwicklung der Stadt Wien (vorw. nach N. Krebs).

1 Wien zur Römerzeit. 2 Wien zu Beginn der Herrschaft der Habsburger (1282). 3 Wien und seine Vorstädte zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung (1683). 4 Die alten Bezirke innerhalb der 1704 errichteten Linienwälle. 5 Der erst nach dem Falle der Mauern und des Glacis (1857) verbaute Teil der Stadt. 6 Um 1860 verbaute Vororte. 7 Neue Stadtviertel mit überwiegend industrieller Bevölkerung. 8 Neue Stadtviertel. 9 Siedlungen mit ländlichem Charakter. 10 Ziegeleien.



183. Feldkirch in Vorarlberg. Nahe dem Austritt des Illtales ins breite Rheintal liegt das industrielle Feldkirch. In die breite Marktstraße mit ihren altertümlichen Giebelhäusern und Laubengängen, die die Kapuzinerkirche abschließt, blickt die 1966 m hohe Mondspitze hinein.



184. Wettersteingebirge. Blick von der Tiefkarspitze auf Mittenwald. Nördlich von der Scharnitzer Klause weitet sich, schon auf bayrischem Boden, das Isartal zum Becken von Mittenwald, in dessen Grundriß sich neben der alten bäuerlichen Siedlung noch der von italienischen Kaufleuten zu Ende des 15. Jahrhunderts begründete Markt nachweisen läßt. Die steile Aufrichtung der Schichten im Wettersteingebirge erzeugt die außerordentlich schroffen Gipfel- und Gratformen.



185. Hinterbärenbad im Kaisergebirge. Das Kaisertal trennt die schon mehr plateauförmig gestaltete Gruppe des Zahnen Kaisers von der in Zinnen und Türme aufgelösten Kette des Wilden Kaisers. Im Talhintergrund liegt das kleine Hinterbärenbad, überragt von den mit fast senkrecht aufgerichteten Schichten abstürzenden Wänden des Totenkirchls (2193 m). (Phot. August Rupp.)



186. Innsbruck. Tirols Hauptstadt erwuchs im breiten Inntal, auf dem Schuttkegel der Sill, an der Einmündung der Brennerlinie in die nordtirolische Längstalfurche. Im Vordergrund Kloster Wilten an der Stelle des römischen Veldidena. Im Hintergrund die Terrasse des sog. Mittelgebirges, z. T. bestehend aus der interglazialen Höttinger Breccie, darüber die mächtige Kalkkette des Solsteins (2641 m), die südlichste der vier Karwendelketten. (Phot. A. Künz.)



187. Kufstein. Als alte Grenzstadt Tirols gegen Bayern beherrschte Kufstein mit der längst aufgegebenen Feste Geroldseck, auf einem Riegelberg gelegen, den Eingang ins Inntal von N her zwischen den Ketten des Sonnwendjochs und des Kaisergebirges. (Phot. August Rupp.)



188. Landeck. An der Vereinigung des Inn mit der Rosanna, an der Einmündung der aus dem Schweizer Engadin kommenden Straße in die Arlberglinie gelegen, ist Landeck als wichtiges Verkehrszentrum und auch durch Textilindustrie gewachsen. Das wohlerhaltene Schloß beherrscht den schluchtartig verengten Austritt des Inn in das Längstal.





189. Waxeckkees im obersten Zillertal mit der Berliner Hütte. Die steil geneigte Gletscherzunge ist von einem breiten Endmoränenfeld und hohen Ufermoränen als den Zeugen des Gletscherrückganges seit 1856 umgeben. Das Firnfeld überragen die Gipfel des Zillertaler Hauptkamms, Thurnerkamp, Mösele u. a. (Phot. Richard Müller, Innsbruck.)



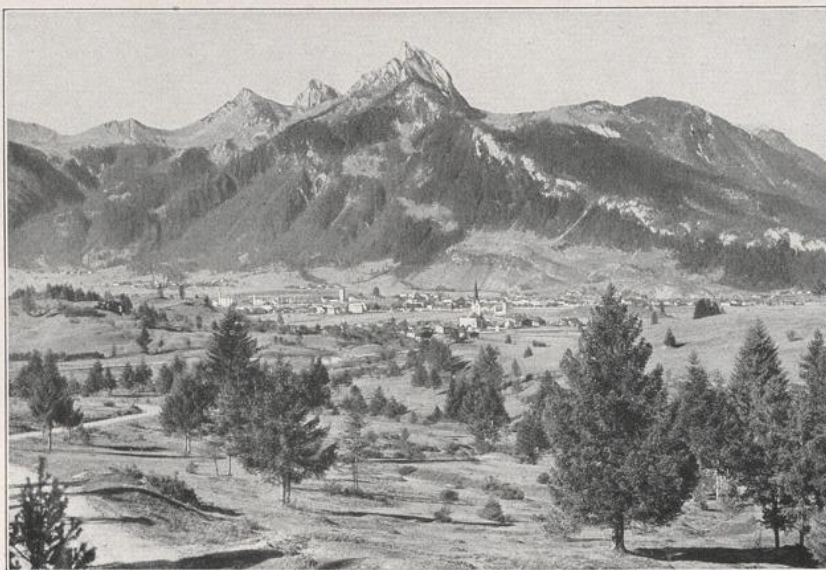
190. Bauernhaus in Mairhofen (Zillertal, Tirol). Typisches bajuwarisches Einheitshaus, giebelseitig zur Straße gestellt, den Eingang auf der Schmalseite, mit flachem Dach, im Untergeschoß gemauert, im Obergeschoß mit Holzwänden, umlaufenden Galerien und reichem Schnitzwerk.



191. Vent im Ötztal. In 1892 m Höhe ist Vent eine der höchsten ständig bewohnten Siedlungen der Alpen, bereits über der oberen Getreidegrenze gelegen, aber als Touristenstation viel besucht. Den Abschluß des Bildes talabwärts bilden die Stubaier Ferner. (Phot. Richard Müller, Innsbruck.)



192. Blick vom Muttekopf über Imst gegen SO. Bei Imst zweigt vom Inntal, das durch die Mitte des Bildes abwärts zieht, das breite, zum Fernpaß führende Gurgltal ab. Von S (im Mittelgrund rechts) mündet das Pitztal in das hier zwischen Terrassen tief eingeschnittene Inntal. Im Hintergrund rechts die Stubaier Ferner. (Phot. Richard Müller Innsbruck.)



193. Reutte. Im breiten Tal des oberen Lech, oberhalb seiner Verengung zum Kniepaß, liegt der große Marktflecken Reutte, von hohen Kalkbergen allseits umgeben, deren steilauferichtete Schichten schroffe Gipfelbauten bilden. Im Mittelpunkt des Bildes die 2241 m hohe Köllespitze.



194. Rosengartengruppe in Südtirol. In das Innere des Südtiroler Hochlandes führen tiefeingeschnittene Täler auf waldige und almenreiche Hochflächen, über die sich mit jähren Wänden und leuchtenden Farben die in abenteuerlich geformte Türme u. Zinnen aufgelösten Stöcke der »Dolomiten« erheben. Das Bild zeigt rechts die vom Karerpaß ansteigende Mauer der Coronelle, die Rosengartenspitze, die Gruppe der Vajolet-Türme und endlich links vom tiefen Vajolet-Paß die Tschaminspitzen.



195. Grödental und Geislerspitzen. Von Waidbruck im Eisacktal führt das zuerst schluchtartig verengte, dann offene, von Ladinern bewohnte Grödental ins Herz der Dolomiten. Die flachen, wohlangebauten Gehänge bestehen noch aus dem Bozener Porphyry und aus Grödener Sandstein, die Gipfel aus den in kühne Spitzen und Türme aufgelösten Kalken und Dolomiten der Triasformation.



196. Klagenfurt. Die Hauptstadt Kärntens breitet sich im weiten Klagenfurter Becken, dem natürlichen Mittelpunkt des ganzen Landes, aus, an der Stelle, wo die aus dem Glantal im N kommende Straße über das Sattnitz-Plateau die der Längsachse des Beckens folgende Verkehrslinie schneidet. (Phot. Österreichische Bundeslichtbildstelle.)



197. Villach. Wichtig als Verkehrszentrum, durch lebhaften Handel und etwas Industrie aufgeblüht, ist Villach Kärntens zweite Hauptstadt. Am Westende des Klagenfurter Beckens zu beiden Seiten der in eine Schotterterrasse eingeschnittenen Drau gelegen, wird sie im S überragt von der Kalkkette der Karawanken, aus der der Mittagkogel (2143 m) als breite Pyramide heraustritt.



198. Bodental in den Karawanken. In der südlichen Hauptkette der Karawanken, die heute die Grenze zwischen Österreich und Südslawien trägt, liegt der Weiler Bodental. Den prächtigen Talschluß bilden die Abfälle der 2179 m hohen Vertatscha.



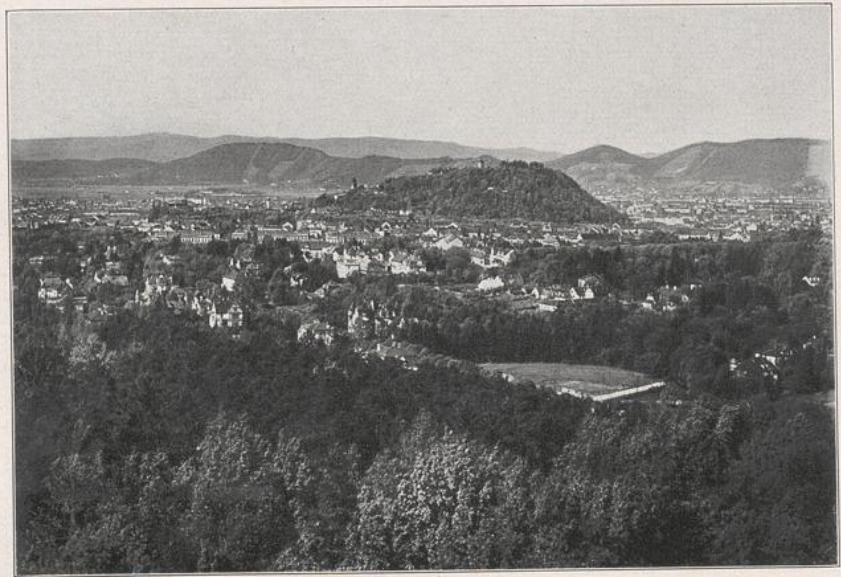
199. Großglockner und Glocknerwand, von der Franz Josefs Höhe aus gesehen. Über das Eismeer der Pasterze ragt mit firnüberkleideten Wänden der zweigipflige Großglockner als der höchste Gipfel der Hohen Tauern zu fast 3800 m empor.



200. Das Obersulzbachkees in den Hohen Tauern. Den Abschluß des zum Oberpinzgau sich öffnenden Tales bildet das Obersulzbachkees, dessen Firnfeld die 3365 m hohe Pyramide des Großen Geiger bildet (im Bilde links). Daneben führt das vergletscherte Obersulzbachtörl über den Tauernhauptkamm auf die Südseite ins Virgental. Im untern Teil ist der Gletscher in das Spaltengewirr der „Türkischen Zeltstadt“ aufgelöst.



201. Pörtschach. Am Nordufer des anmutigen Wörther Sees, den ein Kanal mit Klagenfurt verbindet, liegt auf einem weit in den See vorspringenden Delta das als klimatischer Kur- und Badeort vielbesuchte Pörtschach, ihm gegenüber am Südufer auf einer Insel Maria Wörth mit alter gotischer Kirche. Im Hintergrund rechts das Konglomeratplateau der Sattnitz, darüber die Karawanken.



202. Graz von der Hilmwarte aus. Die Hauptstadt der grünen Steiermark liegt, von einem Kranz waldiger Berge umgeben, anmutig zu beiden Seiten der Mur, im breiten, gegen Süden geöffneten Becken, aus dem die Kalkinsel des im 15. Jahrhundert gegen die Türken befestigten Schloßbergs herausragt. Im Hintergrund die langgedehnten Rücken der Gleinalpe.

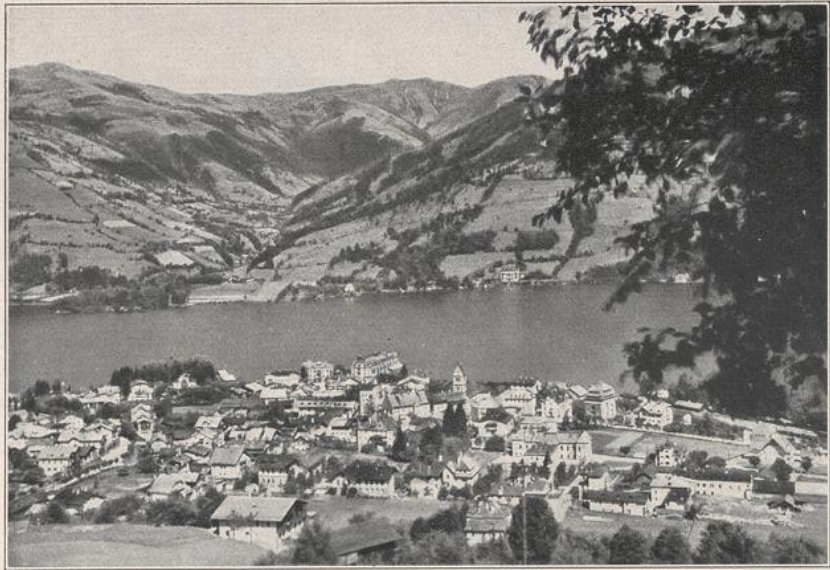


203. Mariazell. Im Quellgebiet der steirischen Salza, in einem beckenförmigen Taltorso zwischen dieser und der Erlauf, liegt der berühmteste Wallfahrtsort der Ostalpen, dem sieben Straßen zustreben. Die stattliche, dreitürmige Wallfahrtskirche mit Schatzkammer, Gnadenkapelle und wunder-tätigem Marienbild wurde 1644 an Stelle der von Ludwig I. von Ungarn gestifteten Kirche erbaut.

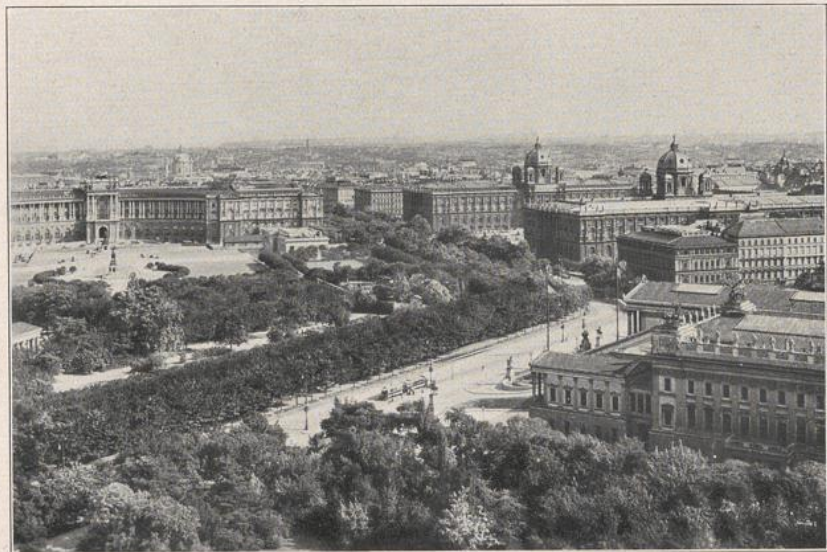


204. Salzburg, vom Kapuzinerberg aus gesehen. Die Gründung der weltberühn-ten Salzach-stadt knüpft an die aus dem weiten Becken inselartig aufragenden Hügel an: die aus anstehendem Kalkfels bestehenden Höhen des Festungsbergs und Kapuzinerbergs und den im Schutze des ersteren sich erstreckenden Mönchberg, den eine diluviale Nagelfluh zusammensetzt (im Bilde rechts Mitte). Im S überragen Untersberg, Lattengebirge und die Reichenhaller Berge das Becken. (Phot. C. Jurisehek, Salzburg.)





205. Zell am See. Die das Salzach- und das Saalachtal verbindende Querfurche des Mittelpinzgaus erfüllt zum Teil das zwischen Schotterablagerungen ausgesparte und von sanften Schieferbergen umgebene Becken des Zeller Sees. An seinem Westufer liegt auf vorgeschobener Deltahalbinsel der als Kurort vielbesuchte Markt Zell am See.



206. Wien. An Stelle der 1858 aufgelassenen Befestigungswerke entstand die die innere Stadt auf drei Seiten umziehende, 4 km lange Ringstraße, geschmückt mit einer Reihe von Prachtbauten, die sich an historische Stile anlehnen, Parks und vornehmen Wohnhäusern. Unser Bild zeigt links die neue Hofburg, davor den Heldenplatz und Volksgarten, rechts davon die beiden Nationalmuseen, im Vordergrund rechts das Parlamentsgebäude. (Phot. Posttag.)